

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementspreis 75 Pfennig
pro Quartal erst. Postgelb.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Gaulsplatzstraße 80, Stuttgart.

Organ des Verbandes

der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Inserate
pro 3spaltige Zeile 20 Pf.,
für Werbandsangehörige 10 Pf.
Privatangelegenheiten der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

№ 22.

Stuttgart, den 28. Mai 1898.

14. Jahrgang

Bekanntmachung

des Verbandsvorstandes.

1. Bei den Zahlstellen Krefeld und Bonn wird vom 1. Juni ab Unterstützung ausgezahlt.

2. Ausgeschlossen nach der Bestimmung des § 6 b im Statut wurden bei der Zahlstelle Hannover Buchbinder Paul Reinhard aus Halle a. S., geboren am 18. April 1859 (Buchnummer 5375), und Buchbinder Arthur Wacken aus Bleicherode, geboren am 1. Februar 1872 (Buchnummer 12197).

3. Als verloren gemeldet sind die Mitgliedsbücher Nummer 5458, ausgestellt in Berlin am 21. Januar 1895 für Konrad Ubrach; Nummer 2056, ausgestellt in Stuttgart am 3. November 1894 für Max Eisenhardt; Nummer 14826, ausgestellt in Breslau am 29. August 1897 für Emil Radomly.

Für die verlorenen Bücher wurden Duplikate ausgestellt und sind die ersteren bei eventueller Vorzeigung einzuziehen.

Der Verbandsvorstand.

S. A.: A. Dietrich.

Der Pfingstgeist der Wahrheit.

Das christliche Pfingstfest wird in der Kirchengesprache als festum pente costes bezeichnet, und bedeutet kalendrisch den fünfzigsten Tag nach Ostern. Warum die christliche Kirche nun gerade den fünfzigsten und nicht einen früheren oder späteren Tag für ihr Sommerfest wählt, beruht auf der Erzählung der Bibel, wonach Christus nach seiner Auferstehung vierzig Tage mit seinen Jüngern Umgang gepflogen, hierauf in den Himmel gefahren und nach zehn Tagen den heiligen Geist in Gestalt feueriger Zungen über die Häupter der Apostel gesendet habe. In einem geräumigen Saale waren die unermüdblichen Lehrer und Verbreiter der neuen erlösenden Botschaft versammelt, als sie, durchdrungen vom Geiste der Erkenntnis, in fremden Sprachen zu einander redeten. Aber die Schaar der Ungläubigen verspottete die Jünger und rief höhrend: „Sie sind voll des süßen Weines!“ Der dem Christentum eigenen mystischen Form entkleidet, besagt wohl der Sinn der sagenhaften Legende nichts anderes, als daß die ersten organisatorischen Verbreiter des neuen Christentums im alten Römerreich, durchdrungen von der Wahrheit ihrer gewaltigen weiterobernden Ideen, die ersten Beratungen ohne Rücksicht auf die Sprachenzugehörigkeit der Einzelnen untereinander pflegten, was naturgemäß den Haß der Herrschenden und den Hohn und Spott des unwissenden Haufens im Gefolge haben mußte. Aber Muth, Begeisterung und stiegsgehwisse Zuversicht waren die Triebkräfte, die die Lehrer der neuen, im Grunde idealen Weltanschauung beseelte und sie bewogen, trotz der Hindernisse, die die alte morische Welt des Römerreichs entgegenhielt, die Arbeit fortzusetzen, bis endlich voller Erfolg das Werk aufopfernder Thätigkeit krönte. Die gerüttelten Verhältnisse eines im Untergang begriffenen Weltreichs war die reale Grund-

lage, auf der die Ausaat des neuen Evangeliums Wurzel faßte, und beeinflusst durch die damaligen Zeitverhältnisse die Herrschaft in den modernen Kulturstaaten erlangte. Der Geist des Christenthums war für die alte sterbende Welt der Geist der ewigen Wahrheit, der unbezwinglich in der Geschichte der Völker und Staaten schlummert, und der stetig wiederkehrend die im trägen Schlummer geistiger Knechtschaft erhaltenen Völker weckt, auf daß sie erkennend die rauhe Wirklichkeit des Lebens, das Joch sklavischer Despotie brechen und dem mißachteten Rechte Sühne verschaffen. Das war die Aufgabe der neuen Weltanschauung vor 1900 Jahren.

Wenn allerdings diese ideale Aufgabe nicht gelöst wurde, so war es nicht die Schuld jener weltumgestaltenden Ideen, die die geistige Revolution der Vergangenheit bewirkten. Der christliche Staat als Resultat menschlicher Herrschaftsgelüste hat dem natürlichen „Sichausleben“ der neuen, den Armen und Unterdrückten gekoltenen Heilsbotschaft Schranken gesetzt und verhindert, daß die Idee, der Millionen anzubelden, zur greifbaren Gestalt wurde. Menschlicher Egoismus verstand es, aus dem erlösenden Werke ein Mittel zum Zweck zu konstruieren, das so wie eheben zur schrankenlosen Beherrschung der untergeordneten Mitmenschen diene. So ist es denn auch gekommen, daß die christliche Kirche, als Repräsentantin der einst den Armen verkündeten Botschaft der Befreiung, den Krebsgeschwüren unseres von tausend Untugenden befallenen Zeitalters machtlos gegenübersteht. Die Gesellschaft blutet aus tausend Wunden und befindet sich in einem fieberhaft bedenklichen Zustand. Die Folgen der Vergewaltigung, welche Vernunft und Wahrheit widerfahren, sprechen an den Zahlen der Hungernden und Arbeitslosen, der Elenden und Verlassenen eine fürchtbare und deutliche Sprache. Die Proletarierleiber, die alljährlich am Schlachtfelde der Industrie fallen, und die zarten Kleinen, denen in Folge der Erwerbslosigkeit ihrer Mütter das Loos bestimmt ist, frühzeitig geknickt in den Schoß der Erde zurückzukehren, sind die drohenden Wahrzeichen dafür, daß die moderne Gesellschaft jene schiefe Ebene wandelt, wie einstens die verfuntene vorchristliche Welt. Wohl giebt es eine Menge Jener, die in diesen verhängnisvollen Erscheinungen nicht die Folgen blinder menschlicher Habgier, sondern die rächende Hand einer erzürnten überirdischen Gerechtigkeit erblicken. Aber unter den Straßen einer am Völkerhorizont emporsteigenden Erkenntnis schmilzt auch allmählich ihre gewaltige Zahl. Die stille Duldung, die so lange Zeit fortgesetzt der Masse gelehrt, schwindet unter der Einwirkung des erhabenen Menschheitsgedankens, nachdem die Gleichwertigkeit aller Individuen im ewigen Naturgesetz begründet ist.

Es ist der Pfingstgeist der Wahrheit, der die Völker aufs Neue beseelt. Und wenn die christliche Feier festum pente costes in jenen schönen Tagen immer wiederkehrt, wo der junge Lenz mit seinem schimmernden Blüthenschmuck Einzug gehalten und die Vegetation der Erde ihre volle Leppigkeit erlangt, so liegt für uns in der biblischen Mythe eine um

so mehr und eindringlicher sprechende symbolische Bedeutung. Auch in unsere Herzen ist der Lenz gekommen, um uns zu erwärmen und zu begeistern für der Wahrheit und des Rechtes ewige Majestät. Und wie den sonnenhellen Tagen, die in Wald und Flur neues Leben wecken, der dräuende Frühlingssturm als Verkündiger der jungen Naturkräfte voranzieht, so zieht durch die Reihen der entsehten Nationen der stürmende Hauch der neuen Zeit, und wirkt wie ein reinigendes Gewitter. Fremdsprachige Nationen reden zu einander und haben sich verstehen gelernt. Gemeinsames Leiden und gemeinsames Unrecht, das sie drückt und zu Boden hält, waren die Ursache zur weltumspannenden Völkervereinigung, in der der unbesiegbare Geist der Wahrheit mit feuerigen Zungen sein erlösendes Wort verkündet. Gestärkt an der Kraft des Glaubens, an dem Werdegang der Geschichte, feiert das arbeitende Volk sein Pfingstfest. Und sind wir nicht im festlich geschmückten Tempel, wo der Weihrauchduft unsere Brust beengt und des fremden Wortes Klang unverstanden zu unserer Seele bringt, so empfinden wir dennoch, ja vielleicht gerade deshalb, mit tiefster Ueberzeugung die herrliche Weihe, die die moderne Erkenntnis dem Feste verleiht. Es ist die Weihe, die in dem Bewußtwerden jener edlen Aufgabe besteht, die zu vollziehen uns als Verkündigern eines Evangeliums zukommt, dessen Realisirung in ferner Zukunft den herrlichen Pfingsttag der Völker bedeutet!

Fr. Ll.

Organisation oder Zerstückung.

Unter Organisation im sozialpolitischen und volkswirtschaftlichen Sinne verstehen wir die Vereinigung zahlreicher Einzeler zu einer Körperschaft, zu einem Organismus oder Lebewesen. Alle handeln wie ein Mann, ihre Kräfte vereinigen zur Erreichung gemeinschaftlicher Zwecke und Ziele. Alles, was im Verlauf der Menschengeschichte Großes geschaffen und verrichtet worden ist, war nur durch solche Kräftezusammenfassung, durch Organisation möglich.

Alle Klassen und Gesellschaftsgruppen, die in den verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern zur Geltung und Macht gelangt sind, danken dies dem Organisationsprinzip.

Wenn nun seit einem halben Jahrhundert das arbeitende Volk, die proletarischen Lohnarbeiter ihre Lage verbessern und die ihnen ihrer Bedeutung und Wichtigkeit nach gebührende Stellung im Staatsverbande erkämpfen wollen, sind sie durchaus wieder, wie alle über ihnen stehenden, früher zu Macht und Bedeutung gelangten älteren Stände und Klassen, auf das Organisationsprinzip angewiesen.

„Gleich und gleich gesellt sich gern“, sagt das Sprichwort, gleiche Interessen, gleiche Leiden und Freuden, gleiche Noththeile und Vortheile schweißen die Gleichen immer und allezeit zusammen.

Die herrschenden und ausbeutenden Klassen sind aber nur mit solchen Organisationen einverstanden und zufrieden, die ihren Interessen nützlich, wenigstens nicht abträglich sind. Sowie in den Organisationen von unten auf Tendenzen erkennbar wurden, die den Interessen der Oberen zuwiderlaufen, ihnen Opfer an Macht und Nutzen zumuthen, haben diese von jeher alles daran gesetzt, solche Organisationen nicht zu Stande kommen

zu lassen, oder, falls dies durchaus nicht zu hinter-treiben war, sie so ohnmächtig als möglich zu machen.

Im deutschen Mittelalter lernen wir zahlreiche Reichs-tagsabschiede kennen, die allen Bünden und Gesell-schaften entgegneten, mochten sie ritterliche, städtische oder andere nicht zu den herrschenden gehörige Schichten der Gesellschaft umfassen. Kaiser Wenzel z. B. erklärte am 2. Mai 1389, daß Städtebündnisse „wider Gott, wider mich und das heilige Reich und wider das Recht“ seien.

Jede jeweilig bestehende Staats- und Gesellschafts-ordnung hat diejenige Organisation der Gesellschaft ge-habt, die den wirtschaftlich und politisch in der Macht befindlichen Kreisen am vortheilhaftesten war. Die tieferen Schichten des Volkes wurden von oben in Or-ganisationen gefügt, in denen sie den Interessen der Herrschenden am besten dienen konnten. Diese von oben ausgebrängten Organisationen haben nicht den Zweck, den also organisierten „kleinen Leuten“ in erster Linie zu dienen, sondern denen, welche die ausschlag-gewende Macht in der Hand hatten. Schickten sich die Organisationen in der Tiefe der Gesellschaft an, ihre eigenen Klasseninteressen auch gegen die der oberen Klassen zur Geltung zu bringen, so wendete man sich gegen sie. Das ganze Mittelalter hindurch sind Kämpfe zwischen den Räten der Städte und der gemeinen Bürgerschaft, den Handwerkern und Lohnarbeitern zu verzeichnen ge-wesen. Oft begegnet uns die Erscheinung, daß alle Handwerkerzünfte einer Stadt sich untereinander zu einer Gesamtorganisation des „gemeinen Handwerks“, d. h. aller Handwerker vereinigen wollen; da sehen wir alle-mal, wie die Räte der Stadt dies zu hintertreiben beflissen sind und bei Streitigkeiten es vorziehen, mit jedem Handwerker einzeln zu verhandeln, jedes „Amt“, d. h. jede Kunst besonders behandelnd und nach dem alten politischen Grundsatz der Römer: Theile und herrsche! — ihre Gegner nicht dazu gelangen lassen, ihre Einzelkräfte zu gemeinschaftlichem Handeln zu-sammenschließen.

Das ist so geblieben bis auf den heutigen Tag. Der Geheimerath des Grafen Pofadowsky athmet genau denselben Geist der Zerstückelung aller Organisationen von unten gegenüber, wie die „Bellegungen“ (Beschlüsse) der patriarchalen Rathsmänner der deutschen Städte im Mittelalter. Die Unternehmer unserer Tage wenden

Ein Wiedersehen.

Frei nach dem Englischen von G. St.

Sie wollte nicht zu Bette gehen, weil sie in Besorg-niß war, sich zu verschlafen und nicht rechtzeitig zu er-wachen. Zwar war sie bisher jeden Morgen beim ersten Hahnenschrei aufgestanden, aber diesmal fürchtete sie doch, zu lange zu schlafen.

„Willst Du nicht mitkommen?“ fragte sie ihren Mann zum hundertsten Mal, und er antwortete: „Nein, ich nicht! Er ist ja ein guter Junge, aber seineitwegen kann ich doch nicht fünf Stunden weit durch die Hügel laufen, besonders jetzt, wo das Getreide noch auf dem Felde steht und allen Anzeichen nach Sturm zu er-warten ist.“

Von seinem Felde wollte er sich nicht entfernen. Er war eine friedliche, gute Seele und arbeitete hart, ohne sich je zu beklagen; aber er war schwerfällig und sein Herz halb eingeschlossen in Folge der Ueberanstrengung und der Armut. Er konnte durchaus nicht einsehen, weshalb er ein Tagewerk ausfallen lassen und einen langen Weg machen sollte, lediglich um den Sohn in einer Staubwolke vorbeimarschieren zu sehen. So etwas sei für Weiberthöle, brummte er, im Bewußtsein seiner Männlichkeit mittelbeig lächelnd.

„s ist albern von Dir, zu gehen“, sagte er zu seiner Frau; aber diese hatte sich nun einmal in den Kopf gesetzt, den Weg zu machen. Die Truppen waren auf einem Übungsmarsch und bei ihrem Kreuz- und Quer-zügen sollten sie auch durch ein enges Thal kommen, welches nicht allzuweit entfernt war; dort sollten sie Mittags Halt machen und ihr Essen bekommen. So wenigstens war der Frau gesagt worden und deshalb hatte sie sich entschlossen, dorthin zu gehen und die Soldaten zu sehen. Ihr Sohn war ja auch unter ihnen, ihr Aeltester, ihr braunhaartiger, blauäugiger, hübscher Fritz, den sie nicht mehr gesehen hatte, seit er vor achtzehn Monaten mit anderen Rekruten vom größeren Nachbarborsche aus fortgegangen war. Ein oder zweimal hatte ihr die Post ein paar Zeilen von ihm gebracht und sie hatte daraus ersehen, daß ihr Junge wohl sei und hoffe, daß bei ihr das Gleiche der Fall wäre. Das war Alles, was sie in anderthalb Jahren

eben denselben Grundsatz an, wenn sie mit den in einem Gewerbeverein organisierten Arbeitern nicht, sondern nur mit jedem Arbeiter einzeln verhandeln wollen.

Das vielberufene Vereins-„Recht“ der deutschen Einzelstaaten verbot (und verbietet in den meisten Staaten noch) das Inverbindungtreten von Vereinen, weil dies ein ganz bedeutender Zuwachs an Macht und Kraft für das Volk und seine Organisation wäre.

Nächstbestenweniger sind diese Organisationen von unten auf nicht für ewig unterdrückbar, namentlich da nicht, wo man die Behauptung aufstellt, daß man in einem Rechtsstaat lebe. In einer solchen Gesellschaft erträgt die öffentliche Meinung und das allgemeine Bewußtsein auf die Dauer immer weniger den Grundsatz, der da lautet: „Wenn Zwei daselbe thun, ist es nicht daselbe.“ Immer mehr wird es als Unrecht, als Un-sittlichkeit empfunden, wenn man die Unternehmerver-bände der Kühnemänner, die Ringe und Trusts mit ihren Aechtungen und schwarzen Listen und Kontinental-strafen, die auf Entgegenkommen den Arbeiterinteressen gegenüber gesetzt werden, gewähren läßt, — bei ähn-lichen Bestrebungen der Arbeiter aber mit polizeilichen und richterlichen Strafen eingreift und zerschendend wirkt.

Die mechanische und gewaltsame Unterbindung des naturgesetzmäßig in jeder Menschengesellschaft waltenden Triebes zu organischer Verbindung der Einzelnen wirkt aber zerschendend auf die ganze Gesellschaft, selbst in ihrer augenblicklichen Organisation, die vorwiegend, wenn nicht ausschließlich den Interessen der besitzenden und herr-schenden Klassen gut und nützlich ist. Die große Or-ganisation des gesammten Staates muß leiden, wenn einzelne Theile und Organe des Körpers in ihrer ge-sunden und normalen Entwicklung gehemmt werden. Einseitige Uebung eines bestimmten Organs hat Benach-theiligung der nicht betätigten anderen Organe beim einzelnen Menschen zur Folge; und ebenso ist es bei einem großen Gesellschaftskörper.

Es liegt im Interesse auch der oberen Gesellschafts-klassen, den Vogen nicht zu straff zu spannen. Wenn sie die Organisation von unten hemmen, stören sie den Blutumlauf; den Lebensprozeß des ganzen Organismus setzen sie damit in Gefahr. Ja, man darf sagen, wenn sie die Lebensbetätigung der Arbeiterklasse, mit welcher diese ihre Existenz und Wohlfahrt zu sichern und zu schützen sucht, lähmen, so sägen sie den Ast ab, auf dem

von ihrem ältesten Sohne erfahren hatte, und nun wunderte sich ihr Mann noch, daß sie über die Hügel gehen wollte, um die Truppen auf ihrem Halteplatz zu sehen.

„Ein Vater ist doch ein armes Geschöpf“, sagte sie spöttlich.

Sie und er waren kleine Bauersleute; ihr kleines Besitzthum war mager und steinig. Aber obwohl ihr Loos ein hartes war, trugen sie es doch willig; hatten sie doch Gesundheit und Nützigkeit; und ihre Kinder waren folgsam, fleißig und immer gesund, obgleich Schmalbans Küdenmeister war und Fleisch fast nie auf den Tisch kam. Das Haus war eine armselige Hütte, gegen den Nordwind durch einige Kiefern geschützt, und im Süden davon lagen die paar Acker.

Ihr Leben war kümmerlich und dürftig und sie hatten genug zu thun, in schlechten Jahren Leib und Seele zusammenzuhalten; doch sie waren genügsame Leute und mit Allem zufrieden. „Wenn sie nur die Jungen nicht fortnehmen wollten“, sagte die Mutter immer. Weiter verlangte sie weder von Gott noch dem Staat etwas; nur die Jungen sollte man ihr lassen.

Ein Hausfrier, der bei ihr vorgesprochen, hatte ihr erzählt, daß die Truppen ganz nahe vorbeimarschieren würden, nur vier Stunden in grader Entfernung, und sie wußte, daß ihres Sohnes Regiment dabei sein würde. „Wie willst Du ihn denn in dem Gewühl herausfinden?“ meinte ihr Mann; doch dazu hatte sie nur gelacht. Sie ihren Sohn nicht erkennen unter fünf-hundert — fünftausend — fünf Millionen!

Für Diejenigen, welche die Entfernung mit allen Hilfsmitteln der Kultur und des Wissens zu überbrücken vermögen, ist es unmöglich, zu verstehen, was Abwesen-heit für die Armen und Unwissenden bedeutet. Sie gleicht dem Lobe; keine Bottschaft kommt, kein Lichtstrahl durchbricht das Dunkel. Der Sohn war gegangen; man hatte ihr wohl gesagt, daß er wiederkommen werde, aber sie wußte kaum wann, oder warum, oder wie. Der Staat hatte ihn genommen, der Staat, etwas Un-erbittliches, Unbegreifliches; mehr wußte sie nicht.

Bei seinem regelmäßigen Besuch hatte ihr der Hausfrier, welcher die Bauernfamilien mit Nadeln, Band, Zwirn und anderen kleinen Bedürfnissen versah, erzählt:

Die Wurzeln eines Baumes methodisch ausgetrocknet werden, muß früher oder später der ganze Baum eingehen. Das Fundament der Gesellschafts-pyramide, die Wurzeln des Gesellschaftsbaumes aber sind die arbeitenden, Werke schaffenden Proletarier, die breiten Massen des werththätigen Volkes, aus denen sich das „Volk in Waffen“, die Armee zusammensetzt. Auch jene Armee, welche die Schlachten der Arbeit auf dem Weltmarkt schlägt.

Es ist eine kurzfristige Politik der Besitzenden und Mächtigen, dem Drange der Arbeiter nach Organisation mit allen möglichen Hindernissen und Anfeindungen entgegenzutreten, um augenblicklicher, jedenfalls nicht ewig haltender Vortheile ihrer Klasse willen. Dieser verblendete Klassenegoismus ist nicht nur den Arbeitern schädlich, sondern er muß früher oder später zu gänz-licher Zerlegung des Staatsorganismus und zum Unter-gang der herrschenden Klassen selbst mit führen.

Natürlich führen diese Feinde der Organisationen von unten auf gemeinlich das „Wohl der Gesammt-heit“, die „Erhaltung der Gesellschaftsordnung“ und ähnliche Wendungen im Munde. Vielfach aber, nament-lich in allerneuester Zeit in Deutschland (und auch anderwärts), tritt deutlich zu Tage, daß bald kein Mensch mehr diesen Schlagwörtern Glauben schenkt.

Wenn nun gar, wie vielfach geschah und noch ge-schieht, den Organisationen der Arbeiter zu Leibe ge-gangen wird mit Nichtachtung oder künstlicher Falsch-auslegung der bestehenden Gesetze, dann muß alles Vertrauen zu den herrschenden Klassen und ihrer Re-gierung schwinden.

Wie weit in Deutschland die Entwicklung nach dieser Richtung fortgeschritten ist, das ist in jeder Nummer jedes Arbeiterblattes deutlich zu sehen.

Gefahr ist im Verzug! Die Zeichen der Zeit sind deutlich genug, daß diejenigen, die es angeht, deren Warnung verstehen könnten, wenn sie anders Augen haben zu sehen, Ohren zu hören.

Die Organisation der Gewerkschaften in Dänemark.

Die Gewerkschaften Dänemarks haben auf einem Gewerkschaftskongreß, der vom 3. bis 5. Januar 1898 in Kopenhagen stattfand, die Vereinigung der einzelnen

„Die Truppen sind dort unten; ja, es ist wirklich ein schöner Anblick, Reiter, Fußvolk, Kanoniere. Cuern Fritz habe ich im Lager auch gesehen; er rief mich an und trug mir auf, Euch zu sagen, daß sein Regiment durch das Thal käme, morgen Mittag, und dort eben-falls Halt machen werde.“ „Sage der Mutter, sie solle kommen“, bat der Junge. „Uns Himmels willen“, antwortete ich, „es sind ja fünf Stunden und mehr, und Deine Mutter ist auch nicht mehr die Jüngste; und dann ist's ja auch Erntezeit.“ Aber Fritz lachte nur und meinte: „Sagt der Mutter nur, sie solle kommen.“ Das habe ich nun bestellt, aber meine Schulb ist's nicht, wenn Ihr geht.“ Die Erzählung des Hausfriers hatte die Frau wohl aufgeregt und erfreut, aber ihre Arbeit — sie war beim Bohnenstecken — hatte sie doch fortgesetzt.

„Ich möchte Euch doch nicht rathen, zu gehen“, fuhr der Hausfrier fort. „Es kann ja sein, daß sie gar nicht durch das Thal marschieren. So ein General hat jeden Augenblick einen anderen Einfall. Aber der Junge hat es mir aufgetragen.“

„Wie steht er aus?“ fragte sie.

„D, ein bißchen mager, aber ganz gesund; ich kann nicht sagen, daß er schlecht aussieht.“

Sie sah den Hausfrier scharf an.

„Er war nie besonders stark“, murmelte sie dann; „wenn die Kinder nicht genug zu essen bekommen, können sie nie starke Leute werden.“

„Solche Jungen würden immer darauf los essen, wenn man sie gewähren ließe“, bemerkte der Hausfrier. „Aber er beklagte sich nicht, nicht mit einem Wort.“

„Fritz hatte nie die Gewohnheit, zu klagen“, ent-gegnete die Frau.

Darum wollte sie sich nicht niederlegen, damit sie nicht zufällig die Zeit verschläfe, sondern blieb auf und strickte, während der Mann und die Kinder schliefen. Mitte Juli sind die Nächte kurz und wenn dazu noch Vollmond ist, dann meint man, daß es überhaupt nicht Nacht sei. — Um vier Uhr öffnete die Frau die Hausthür und ging; Brot und dünnen kalten Kaffee für das Frühstück hatte die Frau hingestellt. Das älteste Mädchen konnte den Kaffee wärmen und er mußte schon ausreichen, um das trockene Brot einzutauchen.

Zentralverbände zu einer Gesamtorganisation beschließen. Diese soll alle gemeinsamen Angelegenheiten regeln und Streitigkeiten unterstücken. Wie diese Organisation beschaffen, geht aus dem nächststehenden Statut hervor, das das Korrespondenzblatt der Generalkommission im Wortlaut veröffentlicht. Wenn wir auch die Paragraphen wiedergeben, welche nur rein geschäftliche Bestimmungen bezüglich der Verwaltung enthalten, so geschieht dies, um zu zeigen, wie in der weit verzweigten Organisation alle Einzelheiten statutarisch bestimmt sind. Das Statut lautet:

§ 1. Der Name der Organisation ist: „Vereinigte Fachverbände Dänemarks“.

§ 2. Der Zweck ist: Durch Zusammenwirken der Fachverbände und der mit diesen gleichgestellten Organisationen die Bestrebungen der Arbeiter zu unterstützen, um auf gewerkschaftlicher Grundlage die Lage der Arbeiter zu verbessern.

§ 3. In die „Vereinigten Fachverbände“ können alle Fachverbände des Landes (unter Fachverband ist eine Landesorganisation zu verstehen) aufgenommen werden, sowie solche Fachvereine, die sich in Folge der Natur des Gewerbes nicht zu sachlicher Zentralisation eignen.

In die „Vereinigten Fachverbände“ können nicht aufgenommen werden: Vereine, welche aus einem Verband austreten oder solche, welche zum Anschluß an einen Landesverband berechtigt sind, einem solchen aber nicht beitreten wollen.

§ 4. Der Antrag, betreffend Aufnahme in die „Vereinigten Fachverbände“, muß dem Geschäftsausschuß schriftlich zugestellt werden, ebenso die Statuten der betreffenden Organisation, deren Mitgliederzahl, sowie die Adresse des Vorsitzenden und des Kassiers. Der Geschäftsausschuß beschließt hiernach über Aufnahme und Nichtaufnahme. Wird die Aufnahme abgelehnt, so ist der Verein berechtigt, an die Repräsentantenschaft, eventuell an die nächste Delegiertenversammlung zu appellieren. Ueber die Aufnahme wird dem Verein Mitteilung gemacht, gleichzeitig erhält der Verein eine passende Anzahl Statuten zugestellt.

§ 5. Wenn ein Verein oder ein Verband den „Vereinigten Fachverbänden“ beitrifft, muß der Vorstand der aufgenommenen Organisation eine Erklärung unterschreiben, dahin lautend, daß sich die Organisation den

Statuten der „Vereinigten Fachverbände“ unterwirft. Diese Erklärung wird vom geschäftsführenden Ausschuss aufbewahrt.

§ 6. Alle den „Vereinigten Fachverbänden“ angehörenden Verbände der Vereine sollen am Schluß eines jeden Kalenderjahres dem geschäftsführenden Ausschuss eine Zusammenstellung über die Mitgliederzahl der einzelnen Zweigvereine, sowie ein Exemplar der Jahresabrechnung und des Statuts zufenden. Ebenso müssen bei Wechsel des Vorsitzenden oder des Kassiers die Namen der Abgehenden und die Namen und Funktionszeit der Gewählten angezeigt werden.

§ 7. Vereine einzelner Ortschaften oder Landestheile können zur Förderung der Interessen der Arbeiter lokale Verbindungen (Kreisorganisationen) errichten. Die Thätigkeit dieser Organisationen darf aber nicht gegen die vorliegenden Satzungen verstoßen. Bei Verhandlungen oder Abschlüssen von Streitigkeiten zwischen Unternehmern und Arbeitern können sie nur eine beratende Stellung einnehmen.

§ 8. Jeder Verband oder Verein, welcher beabsichtigt, eine allgemeine Lohnerhöhung, eine Einschränkung der Arbeitszeit oder eine andere durchgreifende Verbesserung der Arbeitsbedingungen zu fordern, muß dieses dem geschäftsführenden Ausschuss anzeigen, bevor die Forderungen an die Unternehmer gestellt werden. Eine solche Mitteilung soll schriftlich so zeitig gemacht werden, daß der Geschäftsausschuß, falls er es von Nöthen hält, sowohl vom In- wie vom Ausland her Aufklärungen einholen kann, bevor er den Forderungen seine Zustimmung erteilt. Jedoch muß der Ausschuss innerhalb vierzehn Tagen vom Tage des Empfangs der Anmeldung Antwort geben.

Ist zwischen der betreffenden Organisation und dem Geschäftsausschuß keine Einigung zu erzielen, soll die Sache baldigst der Repräsentantenschaft unterbreitet werden, welche dann berechtigt ist, in dem bevorstehenden Konflikt Unterstützung zu gewähren oder zu verweigern. (S. § 22.)

§ 9. Wenn in einem Falle zwischen Arbeitern und Unternehmern über die Arbeitsbedingungen Meinungsverschiedenheiten entstehen, muß sich der betreffende Verein, sofern er einem Verband angehört, zunächst an diesen wenden, und sich im Uebrigen den Regeln des Verbands unterordnen.

Bei allen größeren Streitigkeiten, bei welchen der Bestand des Geschäftsausschusses verlangt wird, ist es Pflicht dieses Ausschusses, wo keine Einigung versucht worden ist, eine solche — eventuell durch Schiedsgericht — zu veranlassen, bevor die Arbeitseinstellung bewerkstelligt wird.

Bei einem solchen Einigungsversuche soll der Hauptvorstand der betreffenden Organisation vertreten sein.

§ 10. Ein Streit, welcher nicht nach den in den §§ 8 und 9 festgesetzten Regeln gutgeheißen ist, hat kein Anrecht auf Unterstützung von Seiten der „Vereinigten Fachverbände“. Hiervon ausgenommen sind jedoch Lockouts oder Streiks, welche aus plötzlichen Zahlungseinstellungen oder Bruch bestehender Verträge seitens der Unternehmer resultieren, welche ferner nicht offensiven Schritten der Arbeiter oder der Vereine zuzuschreiben sind.

§ 11. Während einer vom Geschäftsausschuß — eventuell von der Repräsentantenschaft (vergl. § 22) — gutgeheißenen Arbeitseinstellung, die über 4 Prozent der arbeitenden Mitglieder der Organisation umfaßt, kann der Geschäftsausschuß einen Extrabeitrag bis 50 Dore (56 Pf.) wöchentlich für vollzahlende und bis 25 Dore (28 Pf.) für halbzahlende Mitglieder oder Vereine ausschreiben. Die Beiträge werden wöchentlich an den Kassier des geschäftsführenden Ausschusses für die Verbände durch ihren Hauptvorstand eingezahlt.

Der erste Beitrag muß spätestens zehn Tage, nachdem der Streit oder Lockout proklamiert ist, eingezahlt werden.

§ 12. Organisationen, welche den „Vereinigten Fachverbänden“ angehören, und die in ihrem eigenen Faße partielle Streiks haben, sind von diesem Beitrag befreit, sofern die Zahl der Streitenden über 4 Prozent der arbeitenden Mitglieder der betreffenden Organisation ausmacht, oder wenn zur Unterstützung der Streitenden aus der Kasse der Organisation ein Streikbeitrag gewährt wird, der mindestens ebenso groß ist, wie der zum anerkannten Streik geforderte. Wird ein kleinerer Beitrag bezahlt, so bezieht die Kasse der „Vereinigten Fachverbände“ die Differenz.

Vereine, die während eines Streiks, zu welchem sie zum Beitragzahlen verpflichtet sind, selbst in Konflikt kommen, werden vom Tage ihrer eigenen Arbeitseinstellung vom Beitrag befreit, ausgenommen, daß auch

Es war schon heller Tag; auf den kahlen Hügeln, welche rings ihr Haus umgaben, strahlte die Morgensonne; wohltuende Kühle und Ruhe lag über der schweigenden Natur; die steinigten Schluchten, zu anderen Stunden so abstoßend und düster, erschienen sanfter und hatten einen Anflug von Schönheit; Wolken zogen am Firmament hin und zwischen den Hügeln lagen weiße Nebelmassen gleich kleinen Landseen.

Sie war eine große, hagere Frau, erst vierzig Jahre alt, obgleich sie viel älter aussah. Ihr Haar war ergraut, die Haut gebräunt und faltig. In der Jugend mußte sie hübsch gewesen sein, aber jetzt waren nur noch wenige Spuren davon zu sehen; die Zähne waren schlecht, die Wangen eingefallen. Heiße Sommer, kalte Winter, die feuchten Frühlingsstürme, der scharfe herbliche Bergwind, all das hatte sie früh altern lassen. Jahraus, jahrein arbeitete sie schwer auf den Feldern, mähte Gras, schleppte Holz und Wasser herbei und ging hinter dem Pflug her. Die Stille und die Einsamkeit ringsum waren ihr so vertraut, daß sie sich keineswegs beängstigt fühlte; ihr ganzes Leben hatte sie zwischen diesen steinigten Hügeln zugebracht; nie hatte sie andere Gegenden gesehen, nie war sie aus der Dürftigkeit und Einsamkeit ihrer engeren Heimath herausgekommen.

In der Tasche hatte sie ein Stück Brot und sie wußte, daß sie dann und wann in den Felsen Quellen antreffen werde. An der Seite hatte sie die Sichel hängen, denn auf dem Heimweg wollte sie Gras schneiden und mit nach Hause nehmen. Es war ihr längst zur Gewohnheit geworden, nie einen Augenblick zu versäumen oder einen Vortheil aus der Hand zu lassen. Heute hatte sie ihr bestes Kleid an, ihren Sohn zu Ehren; es war dürrig genug. Für den Jungen hatte sie einen kleinen Käse und ein weißes Brot mitgenommen; gerne hätte sie ihm etwas Besseres gebracht, aber sie hatte ja nichts.

Mit gleichmäßigem, raschem Schritt ging sie ihres Weges. Die Luft war frisch, die Sonnenstrahlen verscheuchten die Schatten der Dämmerung. Die Gebanten der Frau waren bei ihrem Sohne, dessen kurzes, ereignisloses Leben sie an sich vorbeiziehen ließ. Sie dachte daran, wie er an ihrer Brust gelegen, ein kleines Bündel von Windeln, aus dem nur die kleinen braunen Händchen

und der frische rothe Mund hervorragen. Sie erinnerte sich, wie er im Alter von zehn Monaten ihr entschlüpfte war und zwischen den Steinen vor der Thür zu gehen versuchte. Dann kam ihr ein Tag ins Gedächtnis, als er von einem Pflaumenbaum gefallen war und sich den Fuß verstaucht hatte, wie er schluchzend in ihrem Schoß gelegen und seinen Lockenkopf an ihrem Arm rieb. Weiter kam der Konfirmationstag; sie sah ihn noch, den schlanken, helläugigen, wohlgenährten, obgleich mageren und kleinen Knaben; das Essen war ja immer knapp gewesen und mußte unter so Viele geteilt werden, und die Kinder waren immer hungrig. Er war immer ein guter Junge gewesen, fleißig, thätig und besonnen, freundlich gegen seine kleinen Geschwister, gehoramt gegen die Eltern und zufrieden mit seinem Loos. Dann auf einmal hatte der Staat ihn aus der Mitte seiner Angehörigen herausgerissen, und nun wußte sie nicht mehr, wie es mit ihm stand; eine hohe, unübersteigliche Mauer hatte sich zwischen ihr und ihrem Kind erhoben. Er war fortgeführt worden, weit weg, und ihr war nichts für ihn zu thun übrig geblieben, als zu beten. Einundzwanzig Jahre hatte er ihr gehört, von ihr erkaufte durch ihre Schmerzen, durch ihre Arbeit, durch ihre Entbehrungen, durch ihre Aufopferung; und dann auf einmal war er nicht mehr ihr gewesen; die Hand des Staates hatte sich auf ihn gelegt. Das hatte sie nie verstanden und nie verziehen. Die Leute mochten sagen was sie wollten, es war doch grausam, es war unmensächlich, es war fluchwürdig. Ihr gehörte er, und sie nahmen ihn hinweg und setzten eine Mauer zwischen sie . . .

Aber nun wird sie ihn doch wenigstens sehen. Hatte er doch dem Hausfrau aufgetragen, daß sie kommen solle. Nur um ihn zu sehen, wenn er in der Hitze und voller Schweiß vorbeimarschirt, das war schon genug, um dafür bis ans Ende der Welt zu gehen; und sollte wirklich Halt gemacht werden, ein Vivoual, wie man ihr gesagt hatte, dann würde sie ihn in die Arme schließen, seine Stimme hören, zusehen, wie er ihr Brot und ihren Käse essen würde und den Staub von seinem Gesicht abwischen, als ob er wieder ein Kind wäre. „Sage der Mutter, sie solle kommen“, so hatte er ja gesagt; der gute Junge, er hatte sie also doch nicht vergessen!

Die Sonne stieg höher und höher und es war nun heller Tag. Es wurde warm; die Landschaft verlor den roßigen Schimmer und die silbernen Schatten der ersten Morgenstunden, und zeigte sich in ihrer vollen Nacktheit und Debe. Der Pfad, den die Frau verfolgte, blieb sich immer gleich; kaum sichtbar, ging er durch das kurze dürstige Gras der Hügel. Hier und da wurden ein paar Biegen sichtbar, eine Gruppe Kiefern, ein Kirchturm, aber all das nur in weiter Ferne; der ganze Landstrich war trostlos und verlassen.

Die Frau ging und ging, ohne einer Menschenseele zu begegnen. Als sie endlich ein menschliches Wesen traf, einen alten Mann, blieb sie stehen, um einige Worte mit ihm zu wechseln; es brängte sie, von dem zu sprechen, auf den sie so stolz war. „Ich bin auf dem Weg zu meinem Sohne, der mit seinem Regiment auf dem Durchmarsch ist. Er hat mir Botschaft geschickt.“

Und der Alte entgegnete: „So, so! Nun, das ist gewiß eine Freude für Sie. Ich war auch Soldat — es ist schon lange her. Leben Sie wohl, Frau! Viel Vergnügen!“

Dann war die Frau wieder allein inmitten der trockenen, steinigten Hügel, wo Käfer und Eidechsen die einzigen lebenden Wesen zu sein schienen. Immer heißer brannte die Sonne hernieder; nirgendes Schatten, selbst nur eine kümmerliche Kiefer. Die Frau war ermüdet von dem weiten Weg und der brüchigen Hügel, aber je näher sie ihrem Ziele kam, desto leichter wurde ihr ums Herz. „Wald werde ich meinen Jungen wiedersehen“, sagte sie zu sich selbst. Ja, der alte Mann hatte gewiß Recht; es war doch eine große Freude für eine Frau, ihren Sohn gesund und munter wiederzusehen.

Als sie zu einer Quelle kam, die aus dem Felsen sprudelte und sich in grünem Moose verlor, trank sie einen Schluck Wasser, aß einen Bißchen Brot und ruhte etwas aus. Wenn sie an einem Hause vorbeikam, was allerdings selten war, und stehen blieb, um mit den Leuten zu sprechen, begann sie immer mit einem Anflug von Stolz: „Das Regiment meines Sohnes ist auf dem Durchmarsch; er ließ mir sagen, ich solle kommen und ihn sehen. Vielleicht machen sie Halt.“

dieser Streit von den „Vereinigten Fachverbänden“ unterstützt werden soll; in solchem Falle werden die Einzahlungen nach den festgesetzten Regeln (§. 11) fortgesetzt.

§ 13. Die normale Unterstützung von Seiten der „Vereinigten Fachverbände“ beträgt 10 Kronen (11,25 Mk.) pro Woche für voll- und 6 Kronen pro Woche für halbzahlende Streikende oder Ausgesperrte, die während der letzten drei aufeinander folgenden Monate Mitglieder ihrer Organisation gewesen sind. (Letzteres gilt jedoch nicht für junge Arbeiter, die eben ausgebildet haben, oder für Mitglieder, deren Organisationsrecht angegriffen wird, bevor sie drei Monate in der Organisation gewesen sind, auch nicht für Mitglieder, die eben vom Ausland gekommen sind und sogleich der Organisation beitreten.)

Die Repräsentantenschaft ist berechtigt, öffentliche Sammlungen zu veranstalten, sich an Organisationen des Auslands um Unterstützung zu wenden, im Uebrigen Alles zu unternehmen, was sie für notwendig hält, um den angefangenen Streit zu einem den Arbeitern günstigen Abschluß zu führen.

Für die ersten sieben Tage eines Streiks oder Lockouts zahlen die „Vereinigten Fachverbände“ keine Unterstützung aus.

§ 14. Der Ausschuß kann in Verbindung mit dem Vorstand der Organisation des streikenden oder ausgesperrten Gewerbes in einzelnen Fällen, je nach den Umständen, die Unterstützung erhöhen. Eine allgemeine Erhöhung muß von der Repräsentantenschaft angenommen werden.

§ 15. Bei Arbeitseinstellungen, die von den „Vereinigten Fachverbänden“ unterstützt werden, soll die Hauptleitung der betreffenden Organisation mit dem Geschäftsausschuß über alle Fragen bezüglich Appells an die Öffentlichkeit und Verhandlungen mit den Unternehmern beraten.

Alle Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Hauptvorbund eines Verbands und dem geschäftsführenden Ausschuß der „Vereinigten Fachverbände“ werden durch die Repräsentantenschaft geschlichtet.

§ 16. Alle Geldmittel, die für Streikzwecke bestimmt sind, werden dem Kassier der „Vereinigten Fachverbände“ in dessen Komptoir eingezahlt. Hiervon ausgenommen sind jedoch Beiträge von Organisationen des

Auslands, zu denen das streikende oder ausgesperrte Gewerbe Beziehungen unterhält; solche Beiträge können an die betreffende Organisation direkt abgeliefert werden.

§ 17. Organisationen, welche diese Regeln nicht anerkennen, oder nicht regelmäßig ihren Beitrag leisten, erhalten, falls sie selbst in einen Kampf mit den Unternehmern verwickelt werden, von den „Vereinigten Fachverbänden“ keine Unterstützung.

Vereinigungen, welche über vierzehn Tage hinaus mit den Beiträgen restieren, werden ausgeschlossen. Wiederaufnahme kann nur nach den Regeln über Neuannellungen und nachdem eventuelle Rückstände bezahlt sind, stattfinden.

§ 18. Dem Geschäftsausschuß muß von jeder Arbeitseinstellung Mitteilung gemacht werden. Sofort nach Eintritt einer Arbeitseinstellung sendet der Geschäftsausschuß an die betreffende Organisation ein Schema, das am Schluß der Arbeitseinstellung ausgefüllt retourniert wird.

§ 19. Sämtliche den „Vereinigten Fachverbänden“ angehörenden Organisationen sind verpflichtet, Fragen, die vom Geschäftsausschuß an sie gerichtet werden, zu beantworten. Schreiben und Anfragen an den Geschäftsausschuß müssen von diesem spätestens innerhalb dreier Tage nach Empfangnahme beantwortet werden.

§ 20. Die Organisationen sind verpflichtet, jeden dritten Monat dem Geschäftsausschuß eine Darlegung der Verhältnisse im betreffenden Gewerbe zukommen zu lassen.

Einmal jährlich werden Schemata zur Herbeiführung detaillierter Aufklärungen über den Stand der Organisationen verfaßt; diese Schemata werden innerhalb der vom Geschäftsausschuß festgesetzten Frist ausgefüllt zurückgeschickt.

§ 21. Zur Bestreitung der Kosten der Administration und Agitation zahlen die den „Vereinigten Fachverbänden“ angehörenden Organisationen einen jährlichen Beitrag von 20 Dore (22 1/2 Pf.) für vollzahlende und 10 Dore für halbzahlende Mitglieder. Die Beiträge werden im Voraus zweimal jährlich, jedesmal die Hälfte, vor Ausgang April und Oktober, eingezahlt.

§ 22. Die Repräsentantenschaft, durch welche die „Vereinigten Fachverbände“ geleitet werden, besteht aus 23 Mitgliedern, von denen 21 in den ordentlichen Delegiertenversammlungen gewählt werden (2 Mitglieder

stellt der sozialdemokratische Verband). Wiederwahl ist zulässig. Die zehn Vorgesetzten, die nach den Gewählten die größte Stimmenzahl erreichen, sind Ersatzleute. Bei wichtigen Fragen, über welche die Repräsentantenschaft im Zweifel ist, soll eine Versammlung einberufen werden, bestehend aus den Hauptvorständen der innerhalb der Zentralisation stehenden Fachverbände und aus einem Repräsentanten jeder keinem Verband angehörenden Vereinigung.

§ 23. Die Repräsentantenschaft wählt aus ihrer Mitte einen aus fünf Mitgliedern bestehenden geschäftsführenden Ausschuß, welchem zwei vom Hauptvorbund des sozialdemokratischen Verbands gewählte Mitglieder, die auch einer Fachorganisation angehören und gleichfalls in der Repräsentantenschaft Sitz haben, beitreten. Sämtliche Mitglieder des Geschäftsausschusses sollen in Kopienlagen oder in unmittelbarer Nähe anständig sein.

§ 24. Nach jeder ordentlichen Delegiertenversammlung wählt die Repräsentantenschaft aus der Mitte des Geschäftsausschusses einen Vorsitzenden, einen zweiten Vorsitzenden und einen Schriftführer. Ferner wählt die Repräsentantenschaft einen Kassier.

Die Wahlen gelten jedes Mal für ein Jahr. Bis zur nächsten Delegiertenversammlung werden die Gehaltsbezüge der genannten Funktionäre von der Repräsentantenschaft festgesetzt.

§ 25. Die Repräsentantenschaft versammelt sich wenigstens einmal jährlich, im Uebrigen so oft, wie es der Geschäftsausschuß, oder mindestens zehn Mitglieder derselben für nötig halten.

§ 26. Der Geschäftsausschuß leitet die tägliche Thätigkeit. Er muß in allen wichtigen Fragen mit der Repräsentantenschaft beraten, entweder durch Korrespondenz oder durch Einberufung einer Versammlung.

§ 27. In der ordentlichen Delegiertenversammlung wird ein aus drei Mitgliedern bestehendes Revisionskomitee gewählt. Das Revisionskomitee selbst wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden.

§ 28. Der Kassier nimmt alle an die „Vereinigten Fachverbände“ einlaufenden Geldmittel in Empfang und führt die Kasse der Organisation. Er führt ein Kassabuch und ein Hauptbuch. Ins Kassabuch muß er genau jede Einnahme und Ausgabe eintragen, unter Beifügung des Datums, an welchem eine Einnahme oder eine Ausgabe stattgefunden hat.

Einem Sohn beim Militär zu haben, das schien ihr fast mehr, als eine gekrönte Königin zu sein, aber auch grausamer, als das Märtyrertum der Heiligen.

In noch ziemlich beträchtlicher Entfernung konnte sie dunkle Linien und Flecken unterscheiden; sie wußte, daß dies die Gehölze waren, welche die Thalflucht umsäumten, die einzigen Bäume in der ganzen Gegend. Bei diesem Anblick beschleunigte sie den Schritt. Schon stand die Sonne hoch, Gerechter Himmel, wenn nun nach all' diesen Mühen die Truppen doch durch das Thal ziehen würden, ohne dort Halt zu machen! Der Hausvater hatte ja gesagt, daß dies möglich wäre.

Es schien der Frau, als ob ihr bei diesem Gedanken die Füße den Dienst verlagten wollten. Aber sie war ein starkes, ausdauerndes Weib, sie überwand ihren Schrecken und setzte ihren Weg fort. Zwei Stunden dauerte es noch, bis sie den Saum des Gehölzes erreichte und ein paar Häuschen, einige Ziegen und dürftiges Wiesenland sah. Unter ihr lag der Thalgrund.

Mittlerweile war es Mittag geworden; heiß brannte die Sonne hernieder. Die Frau stieg im Schatten der Kiefern ins Thal hinab. Ein am Abhang liegender Bauernjunge war bei ihrem Herankommen erwacht.

„Sind die Soldaten schon in die Schlucht gekommen?“ fragte sie, während ihr Herz fast hörbar klopfte.

Der Junge antwortete träge und verschlafen: „Ja, ich habe vor einer Weile die Hörner gehört. Dort haben sie Halt gemacht.“

„Mein Sohn ist darunter“, sagte sie stolz und eilte in der bezeichneten Richtung fort.

Einem Sohn bei den Soldaten zu haben war doch etwas Großes! Nach einer halben Stunde konnte die Frau das Thal entlang sehen.

Ja, dort waren sie! Sie konnte die Waffen, das Metall glänzen sehen; sie gewahrte die Kanonen, die Pferde; sie sah ein Gewühl gleich einem Ameisenhaufen. Ja, das waren sie! Eiligt Kletterer nun die Frau auf den Lagerplatz hinauf. Der Abstieg war steil und manchmal verdeckten die Bäume den Halteplatz; doch als sie endlich auf dem Thalgrund antam, waren die Regimenter noch immer da; die Soldaten ruhten aus und aßen. Sie ging auf die erste Gruppe von jungen Soldaten

zu und sagte: „Ich bin seine Mutter — Frizens Mutter. Wollen Sie mir nicht zeigen, wo er ist? Er hat nach mir geschickt.“

Ihre Stimme war heiser vor Aufregung und ihre Finger zupften mechanisch an der Schürze. Diese unbekannte, geräuschvolle, buntschichtige Menschenmenge verwirrte sie; wie sollte sie hier ihren Sohn herausfinden?

Sie begann den Muth zu verlieren. Von Mann zu Mann ging sie und fragte. Die jungen Leute lachten ihr ins Gesicht und wandten ihr den Rücken. Sie grinste, sie spottete, sie schickte sie von Einem zum Anderen. Auf diese Weise machte die arme Frau die Runde durch das Lager, stolperte über die an der Erde liegenden Tornister und starrte schließlich gänzlich verwirrt auf das fremdartige Schauspiel.

Da standen große Geschütze, dort abgeschirrte Artilleriepferde; hier waren Kochfeuer, Kochkessel, Brotbeutel, Waffenröcke; der größte Theil der Mannschaften war in Hemdbärmeln; die Leute schwahten und lachten fröhlich, im Bewußtsein, einige Ruhestunden zu haben. Es war eine geschäftige, lärmende, geräuschvolle Ruhe; der Frau klangen die Ohren und sie wurde immer verwirrt und ängstlicher. So viele, so unendlich viele Soldaten waren hier, und alle gleichen sie sich mit ihrem kurzgeschorenen Haar, ihrer Uniform und ihrer gleichmäßigen Statur. Wie sollte sie aus diesem Bienenschwarm ihren Sohn herausfinden?

Doch sie ließ sich nicht abschrecken. Schließlich erklärte ihr ein Soldat, der gedulziger oder mitleidiger war als die übrigen, daß hier die Artillerie sei, drei Feldbatterien, sowie ein Kavallerieregiment. Ihr Sohn, den er dem Namen nach kenne, sei bei der Infanterie am Ende der Kolonne; sein Regiment liege eine halbe Stunde weiter zurück. Die Frau dankte dem Soldaten und ging; obgleich ihre Glieder steif, ihre Aern angeschwollen waren, eilte sie doch weiter, allerdings unter großer Anstrengung. Aber sie war voller Freude, weil sie nun mit Bestimmtheit wußte, daß ihr Sohn hier war. Weiter redete sie die Männer an, an welchen sie vorbeiging; sie fühlte weber die Ermüdung ihrer Füße, noch den Schmerz der geschwollenen Sehnen. Fritz war hier; das war genug.

„Ich habe ein Brot und etwas Käse für meinen Sohn mitgebracht“, sagte sie zu einer Patrouille, welcher die hervorstehende Tasche der Frau etwas verdächtig vorkam; die Patrouille lachte, sie lachte ebenfalls und konnte gehen. Ueberall fragte sie und sagte dabei: „Ich bin Frizens Mutter; er wünschte, daß ich komme. Den ganzen Tag bin ich gegangen. Wo ist er? Können Sie es mir nicht sagen?“

Die Aemterregimenter lagen etwas weiter unten in der Schlucht, unter dem Schatten überhängender Felsen. Auch hier wimmelte es wie in einem Ameisenhaufen; die Einen waren über die Feldkessel gebückt, die Anderen holten Wasser aus einem Bach. Aber im Lager der Infanterie herrschte nicht die Fröhlichkeit und das Gepolauer wie bei den Artilleristen und Reitern. Die Offiziere standen in einer Gruppe unter einer einsamen Kiefer; ihre Stimmen klangen ernst und gedämpft und sie saßen unruhig aus. Die Frau ging zwischen den Soldaten hin und her, schlichtern zwar, aber doch mit dem Ausdruck froher Erwartung auf dem müden, erhitzten Gesicht. Fortschend sah sie vom Einem zum Anderen, ängstlich blickte sie sich um; aber ihren Fritz konnte sie nicht sehen.

Endlich kam sie zu einer Gruppe junger Soldaten, die merkwürdig still und ruhig zur Seite standen und wie gebannt auf irgend etwas, das am Boden lag, blickten. Wonach sie sahen, das waren drei Burthen, gleich ihnen, die im Schatten eines großen Baumes auf dem Rücken lagen. Die Frau kam schüchtern näher; eine unbestimmte namenlose Furcht ließ fast ihr Blut stocken.

„Was ist mit ihnen?“ fragte sie. „Sind sie krank?“ Die herumstehenden Soldaten antworteten leise und gepreßt:

„Nein, Frau; sie sind todt. Sie sind auf dem Marfche todt umgefallen. Es waren acht Stunden, und so heiß!“

Näher und näher kam die Frau, beugte sich über die starren Gestalten, und hob bei Einem nach dem Anderen die Leinwand, welche das Gesicht bedeckte. Und da sah sie noch einmal ihren Sohn. . . .

Rechnungen, die 10 Kronen übersteigen, sollen, bevor sie beglichen werden können, mit der Aufsicht des Vorsitzenden des Geschäftsausschusses versehen sein.

Der komptante Kassenbestand darf nicht 300 Kronen übersteigen; der darüber hinausgehende Betrag muß einem soliden Gelbinsstitut unter Kontrolle des Geschäftsausschusses überwiesen werden.

§ 29. Der Kassier kann auf die Sparkassenbücher der Organisation nur Gelder erheben, wenn solches vom Geschäftsausschuss genehmigt und im Verhandlungsprotokoll aufgeführt ist. Die Gelder werden auf Anweisung, unterschrieben vom Vorsitzenden des Geschäftsausschusses und Kassier, gehoben. Die entnommene Summe soll jedes Mal im Sparkassenbuch abgeschrieben werden, welches in der Anweisung ausdrücklich notiert wird.

§ 30. Einmal monatlich soll der Kassier dem Geschäftsausschuss eine Uebersicht über die finanzielle Stellung der „Vereinigten Fachverbände“ und nach Schluß jedes Quartals eine vollständige Abrechnung unterbreiten.

§ 31. Der Kassenabschluss erfolgt jährlich am 31. Dezember.

Gleichzeitig mit der Abrechnung zieht der Kassier eine allgemeine Bilanz.

Abrechnung und Kassenbestand sollen dem Revisionskomitee spätestens am 6. Februar zur Einsicht vorgelegt werden.

Es ist Pflicht des Revisionskomitees, genau Kassabuch, sowie Hauptbuch zu revidieren und darauf zu achten, daß der Kassenbestand vorhanden ist. Das Kassabuch soll bis zu dem Tage geführt werden, an welchem die Revision stattfindet. Wenn die Richtigkeit der Abrechnung festgestellt ist, wird solches im Hauptbuch vom Revisionskomitee und vom Kassier unterschrieben.

Nach beendeter Revision erstattet das Revisionskomitee dem Geschäftsausschuss einen Bericht.

Das Revisionskomitee hat jederzeit das Recht, die Rechnungsführung der Kasse zu unteruchen.

Sämtliche den „Vereinigten Fachverbänden“ angehörenden Organisationen erhalten spätestens am 1. März je zwei Exemplare der Rechnungsabrechnung; die Verbände erhalten außerdem zwei Exemplare für jeden ihrer Zweigvereine.

§ 32. Falls die Rechnungsführung in Unordnung befunden wird, ist der Kassier verpflichtet, dem Revisionskomitee sofort Alles auszuliefern, was sich an den „Vereinigten Fachverbänden“ gebörenden Gegenständen, wie Bücher, Dokumente, Gelder, Schlüssel u. s. w., in seiner Obhut befindet, worauf dem Geschäftsausschuss unverzüglich die nötige Mittheilung gemacht wird. Unter solchen Umständen kann der Geschäftsausschuss den Kassier suspendieren, bis die Repräsentantenschaft in der Angelegenheit einen Beschluß gefaßt hat.

§ 33. Alle drei Jahre findet eine Delegirtenversammlung statt, welche als die höchste Behörde der „Vereinigten Fachverbände“ zu betrachten ist. Nur diese kann Statuten beschließen, aufheben oder ändern.

Bei der Delegirtenversammlung werden die Verbände und selbständigen Vereine nach folgenden Regeln vertreten: Bis 100 Mitglieder 1 Delegirter, bis 300 Mitglieder 2 Delegirte, bis 500 Mitglieder 3 Delegirte und darnach für je 500 Mitglieder oder einen Theil davon einen weiteren Delegirten.

Die Kreisorganisationen sind berechtigt, sich durch einen Delegirten vertreten zu lassen.

Die Mitglieder der Repräsentantenschaft haben Sitz in der Delegirtenversammlung und nehmen an den Verhandlungen Theil, wie die übrigen Delegirten, jedoch können sie nicht über die Thätigkeit der Repräsentantenschaft mitstimmen.

Die Delegirten müssen mit einem Mandat versehen sein.

§ 34. In den ordentlichen Delegirtenversammlungen wird über die Thätigkeit seit der letzten Delegirtenversammlung Bericht erstattet, die revidirte Abrechnung wird vorgelegt, die eingelassenen Vorschläge werden beraten, ebensfalls werden Vertrauensmänner gewählt und die Entschädigung dieser festgesetzt.

Die Delegirtenversammlung verhandelt, außer Fragen, welche die Organisation berühren, zugleich über Alles, was die sachlichen und hiermit in Verbindung stehenden ökonomischen Verhältnisse der Arbeiter angeht.

Jede der den „Vereinigten Fachverbänden“ angehörende Organisation kann Anträge stellen, welche dem Geschäftsausschuss spätestens drei Monate vor Abhaltung der Delegirtenversammlung eingereicht werden müssen. Die Anträge werden danach gedruckt und spätestens zwei Monate vor der Versammlung versandt.

§ 35. Außerordentliche Delegirtenversammlungen können auf Antrag der Repräsentantenschaft oder von mindestens fünf Verbänden oder selbständigen Vereinigungen mit zusammen mindestens 5000 Mitgliedern einberufen werden.

Ein Antrag von Seiten der Organisationen auf Abhaltung einer Delegirtenversammlung muß dem Geschäftsausschuss schriftlich eingereicht werden und von den zur Verhandlung gestellten Anträgen begleitet sein.

§ 36. Die Organisation „Vereinigte Fachverbände“ kann nur durch Beschluß einer in dieser Veranlassung einberufenen Delegirtenversammlung aufgelöst werden, und zwar wenn wenigstens drei Viertel der anwesenden Delegirten dafür stimmen. Die Geldmittel und sonstigen Effekten fallen dann der sozialdemokratischen Arbeiterpartei anheim und können nur zu gewerkschaftlichen Zwecken verwandt werden.

§ 37. Diese Statuten werden in der ersten Delegirtenversammlung nach der konstituierenden Versammlung einer Revision unterworfen. Gleichzeitig mit der Revision der Statuten unterbreitet die Repräsentantenschaft einen Entwurf für den Geschäftsgang innerhalb der einzelnen Glieder der Organisation. Bis dahin arbeiten Repräsentantenschaft und Geschäftsausschuss nach einer von der Repräsentantenschaft festgesetzten Geschäftsordnung.

§ 38. Verbände, welche sich spätestens sechs Wochen nach ihrem nächstkommenden Kongress, und selbständige Vereinigungen, welche sich spätestens zwei Monate nach der konstituierenden Delegirtenversammlung diesen Regeln unterwerfen, treten sofort in ihre vollen Rechte. Verbände und Vereinigungen, die später eintreten, werden erst ein Jahr nach ihrem Eintritt unterstützungsberechtigt. Kein Verband oder Verein kann mit weniger als einem Jahre Kündigungsfrist austreten.

Korrespondenzen.

Achtung!

Aus Christiania wird mitgetheilt, daß sich zur Zeit einige Besitzer größerer Buchbindereien in Deutschland aufhalten, um Arbeitskräfte nach dort anzuwerben. Auch in Schweden und Dänemark wird versucht, Buchbindergehilfen nach Christiania zu locken. Da dieses Bemühen nur den Zweck hat, die von den organisierten Gehilfen Christianias beabsichtigte Forderung eines neunstündigen Arbeitstags und 22 Kronen Minimallohn abweisen zu können, so werden die Kollegen vor Annahme eines Engagements nach dort gewarnt!

Die Buchdruckerei Dieck in Düsseldorf ist gesperret.

Hamburg. Die hiesige Zahlstelle hielt am 30. April ihre Generalversammlung ab mit der Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht; 2. Bericht vom Arbeitsnachweis und Wahlen; 3. Bericht vom Gewerkschaftskartell; 4. Innere Vereinsangelegenheiten. Zum ersten Punkt erstattet Kollege Vorst Bericht: Versammlungen fanden 6 statt, darunter 2 Generalversammlungen, auch 1 außerordentliche anlässlich der Unterstützungsfrage. Die Versammlungen waren durchweg gut besucht. Vorstandssitzungen fanden 5 statt. Ferner 2 Vorträge über „Bedeutung der Gewerbegerichte“ von Kollege Hans Schmidt und „Ablantropische Bestrebungen“ von Kollege Lütken. Am 13. März fand im Verbandstotal „Karlsburg“ ein Familienabend unter vorzüglichem Arrangement statt, wozu die Herausgabe einer Festschrift seitens des Vorstandes vorgesehen war. Durch die in dieses Quartal fallenden Feiertage mußte der Quartalsabschluss der ungünstig gewordenen Kassenverhältnisse wegen um 14 Tage verschoben werden. — Mitgliederbestand am 4. Quartal 215 männliche, 50 weibliche. Bewegung im ersten Quartal: männliche Mitglieder sind ausgetreten 1, ausgetreten 9, abgereist 7; weibliche sind ausgetreten 2, ausgetreten 8; eingetreten männliche 13, weibliche 7. Mitgliederbestand am Schluß des ersten Quartals männliche 211, weibliche 47. — Hervorzuheben ist die Opposition gegen die Maßnahmen des Vorstandes, und ebndlicher Erfolg. An Schriftstücken gingen ein 87, aus 474 Postfächer. — Hierauf giebt Kollege Hundt den Kassenbericht: Verbandskasse: Bestand vom vierten Quartal 99,26 Mk., Einnahmen 874,15 Mk., ergibt zusammen 973,41 Mk., Ausgaben 486,66 Mk., an die Verbandskasse abgesandt 353,10 Mk. Kassabestand am Schluß des ersten Quartals 133,65 Mk. Lokalkasse: Bestand vom vierten Quartal 7,22 Mk., Einnahmen 348,21 Mk., in Summa 355,43 Mk., Ausgaben 421,82 Mk., bleibt eine Mehrausgabe im ersten Quartal von 66,39 Mk. Kollege Goldbach als Revisor erklärt die Abrechnung in sauberster Ordnung befunden zu haben und bittet dem Kassier Decharge zu erteilen, was geschieht. Hierauf

folgt Bericht des Bibliothekars. Ausgeliehen wurden 199 Bücher, an Strafgebern gingen ein 2,20 Mk., Kataloge wurden 12 Stück à 10 Pf. verkauft.

Der Bericht des Arbeitsnachweises besagt: Arbeitslos waren im Monat Januar 23 Kollegen mit 344 Tagen, Februar 18 Kollegen mit 296 Tagen, März 13 Kollegen mit 205 Tagen. Befehlt wurden im Monat Januar 15, Februar 14, März 11 Stellen. Weibliche Mitglieder waren im Quartal arbeitslos 15, 12 hiervon konnte Arbeit nachgewiesen werden. Von den eingelassenen Balanzen blieben 29 in Hamburg-Altona, 10 nach auswärts, 1 nach Norwegen. Am Schluß des Quartals waren arbeitslos 4 männliche, 2 weibliche Mitglieder. Kollege Mitsch tadelt das jetzt platzgreifende Umschauen der Verbandskollegen bei den Prinzipalen trotz der regulären Führung des Arbeitsnachweises, und erklärt hierin eine Schädigung der Verbandsinteressen, wenn die Firmen bezw. Prinzipale mit Arbeitskräften überlaufen werden; er legt den Mitgliedern nahe, das Umschauen für die Zukunft zu unterlassen. Der stellvertretende Leiter des Arbeitsnachweises, Kollege Brenne, wird für den Posten als nicht geeignet betrachtet; er fühlte sich auch moralisch gezwungen, sein Amt, welches er für den ständigen Arbeitsnachweisleiter letzte Zeit geführt hatte, niederzulegen. Der Vorstand ersucht die Mitglieder, für die Zukunft nur ältere Kollegen für bergleichen Stellen auszuwählen, welche auch der Aufgaben für das Wohl und Gedeihen des Verbandes bewußt und gewachsen sind. Als Arbeitsnachweisleiter wurde Kollege Büch und als Stellvertreter Kollege Müller-Niemann einstimmig gewählt. Die Versammlung ist auch dafür, daß eine nochmalige Verjüngung von Zirkularen an die Firmen bezw. Prinzipale stattfindet. Der Vorstand giebt ein Schreiben der Zahlstelle Altona bekannt, mit welchem angezeigt wird, daß diese den Arbeitsnachweis selbständig führen will und alle vorherigen Abmachungen auf 1. Juli kündigt. Das Schreiben rief seines sehr kurzen Inhalts und der Abfassungsweise wegen nicht unerbötigt eine Erregung in der Versammlung hervor. Grimm tadelt den eigenmächtigen Beschluß der Zahlstelle Altona, diese habe wohl ihre Pflichten gegenüber dem 3. Gau und den Verbandsinteressen vergessen und über Hals und Kopf gehandelt. Es solle der Zahlstelle dies mitgetheilt werden; er hofft, daß noch ein anderes Schreiben zugehen werde, ob bei der Kündigung Alles mit inbegriffen ist.

Den Bericht vom Gewerkschaftskartell giebt Kollege Büch. Der Geschäfts- und Kassenbericht des Kartells soll in einer Auflage von 1500 Exemplaren herausgegeben und zum Preise von 10 Pf. verkauft werden. Betreffs der Maifeier wurde beschlossen, den Arbeitslosen, welche sich am Zuge beteiligen, 2 Mk. aus der Lokalkasse zu gewähren. Nach Erledigung der Lokalfrage erfolgt hierauf 11¼ Uhr Schluß der Versammlung. M. K.

Gera. Ein Jahr ist nun seit Gründung der Zahlstelle Gera verfloßen und sei deshalb ein kleiner Rückblick gestattet. Als sich im Mai vorigen Jahres die zwanzig Verbandsmitglieder entschlossen, eine Zahlstelle zu gründen, sagten die uns noch fernstehenden Kollegen diesen Beschluß mit Geringschätzung auf und glaubten nicht an die Lebensfähigkeit einer Zahlstelle. Die Zeit hat diese aber eines Anderen belehrt, denn nicht nur daß dieselbe an Mächtigkeit und Ansehen gewonnen, hat sich auch die Mitgliederzahl verdoppelt, ein Beweis, daß die Kollegen die Nothwendigkeit und den Nutzen einer Organisation erkannt haben. Während früher ein wahres Sodom und Gomorra bei den hiesigen Buchbindern herrschte, sind dieselben jetzt von bestem Kollegialitäts- und Solidaritätsgefühl befeelt; wenn auch die persönlichen Meinungen manchmal verschieden sind, so haben sie doch erkannt, daß ein geheißliches Wirken und Arbeiten für den Verband und unsere Interessen nur durch die größte Einigkeit Aller möglich ist und alle persönlichen Streitigkeiten zu vermeiden sind. Dies mögen sich auch die dem Verband noch nicht angehörenden Kollegen zu Herzen nehmen, denn gerade diese sind mit persönlichen Voreingenommenheiten befangen, und doch herrschen in den Werkstufen, wo keine oder nur einzelne organisierte Kollegen stehen, die niedrigsten Löhne und schlimmsten Zustände. Hauptsächlich in der Werkstufe von P. Summer ist es vorgekommen, daß Preisvergolder mit 12 Mk. Wochenlohn eingestellt wurden, und daß die Löhne jetzt wohl auch nicht viel höher sein werden, geht daraus hervor, daß der betreffende Prinzipal für Preise liefert, die unter aller Kanone sind. Bei anständiger Bezahlung seiner Arbeiter würde derselbe nicht bei Lieferungs- und Barzahlung von 100 Musterlücken bis zu 33 Prozent Rabatt gewähren können;

und daß die anderen Prinzipale nicht viel besser sind, beweist ein Beschluß der „Freien Vereinigung selbständiger Buchhinder“, wonach diese den ausdauernden Lehrlingen einen Anfangsgehalt von 10 Mk. wöchentlich gütigst gewähren wollen. Damit bekunden sie, daß sie den jungen Leuten nicht so viel gelernt haben, um genügend verdienen zu können, oder daß sie dieselben auf ganz unverantwortliche Weise ausbeuten, nur vergessen sie, daß die deutschen Arbeiter noch nicht im Besitze der chinesischen Bedürfnislosigkeit sind. Leicht erklärlich ist dadurch der Umstand, daß sie an Ostern für das Armenamt gelieferten Schulbücher, welche obiger Vereinigung übertragen wurden, hauptsächlich die von dem Hauptmatabator gelieferten, ganz miserabel gebunden waren. Trotz alledem müssen die Leute von der Behörde selbstredend noch unterstützt werden, die nicht dazu Gehörigen sind nur gut Steuern zahlen. Notwendig ist es aber, daß sämtliche Kollegen zur Einsicht kommen, daß diese Mißstände beseitigt werden müssen und daß sie für ihre Arbeit auch anständigen Lohn zu beanspruchen haben; das ist aber nur möglich durch Zusammenfluß aller, durch Anschluß an den Verband.

Am das erste Jahr würdig zu beschließen, fand am Sonntag den 8. Mai das erste Stiftungsfest statt. Bereits Vormittags waren die Kollegen am Bahnhof zum Empfang der auswärtigen Kollegen zahlreich erschienen. Von auswärts waren eingetroffen: Kollege Klotz-Leipzig, Hirschfeld-Hermstorf und je zwei Kollegen aus Eisenberg und Greiz. Nachmittags zum Spaziergang und Abends im festlich decorierten Saale des Herrn Michel waren die Mitglieder mit ihren Angehörigen zahlreich erschienen. Kollege Koppisch-München hatte ein Begrüßungsschreiben und die verhinderten Altenburger Kollegen ein Telegramm gesandt, beiden hierfür besten Dank. Begeistert lauschten die Anwesenden der geliebten Festrede des Kollegen Klotz, hoffen wir, daß dieselbe bei den Anwesenden, dem Verband nicht angehörenden Kollegen Fröhlich tragen möge und sie sich dem Verbands ohne Ausnahme nun anschließen. Einen großen Beifall errangen die Vorträge des Herrn Höring und des erschienenen Arbeiterführerbundes. Nur zu schnell waren die wenigen Stunden der Freude und Erholung vergangen und ungern trennten sich die Kollegen zur frühen Morgenstunde, nachdem die auswärtigen Kollegen zur Bahn gebracht waren.

Möge aber auch dieses Fest die Mitglieder zur weiteren Agitation und Organisation aufmuntern, denn unser Ziel ist noch weit und viel Arbeit steht uns noch bevor, darum „Hoch der Verband!“

Leipzig. In unserer Versammlung vom 14. Mai stand als erster Punkt auf der Tagesordnung ein Vortrag über „Erste Hilfe bei Unglücksfällen“. In zweistündigem Referat gab Herr Reichel, ein Vertreter der Naturheilmethode, Anweisungen zur Behandlung von Verwundungen, und zeigte an einer lebenden Person die Herstellung der verschiedensten Verbände, sowie mit Beihilfe einiger Kollegen den Transport Verunglückter. Am Schluß seines mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrags veranstaltete der Redner noch Wiederbelebungsversuche. Der beschränkte Raum unserer Zeitung verbietet nähere Ausführungen und verweise ich deshalb auf ein vom Referenten im Selbstverlag erschienenen Schriftchen: „Kurzer Leitfaden über erste Hilfe bei Unglücksfällen“.

Unter Genossenschaftlichem berichtet seitens der Tarifkommission Kollege Fröhlich über die in letzter Versammlung zur Sprache gebrachte Angelegenheit Wäcker, die ihre Erlebigung gefunden hat. Nachdem noch der Vorsitzende auf den nächsten Ausflug und auf das Stiftungsfest des Fachvereins aufmerksam gemacht, erfolgte gegen 10 Uhr Schluß der gut besuchten Versammlung.

Magdeburg. Vorige Woche suchte hier ein angeleglicher Kollege aus Burg mittels Sammelliste Beiträge zu erlangen, angeblich zu dem Zwecke, einen kranken Waisenknecht nach Bad Dm zur Kur zu schicken. Seine Angabe, Mitglied zu sein und mit den acht Burger Kollegen nach Brandenburg zu steuern, beruht auf Unwahrheit. Dem Manne ist bei vorkommendem Falle die Sammelliste abzunehmen, wenn er sich nicht genügend legitimieren kann, daß er zu einer Sammlung Erlaubnis hat, und mir einzusenden, damit weitere Schritte gegen ihn getan werden können.

Gußau Diener, Kl. Klosterstr. 15 III, Bevollmächtigter.

Krefeld. Die hiesige Zahlstelle feierte am Sonntag den 15. Mai in den Lokalitäten der Sommerlust ihr erstes Stiftungsfest unter Mitwirkung des Arbeitergesangsvereins „Hoffnung“. Mit dem Hebe: Freunde, Brüder seid willkommen! wurde das Fest eingeleitet.

Dann folgten abwechselnd Gesang, Zithervorträge und Kouplets und wurden dieselben vom Publikum mit großem Beifall aufgenommen; desgleichen das Duett: Tölpel, der Kretur, welches von den Herren Burlach und Hennsing vorgetragen wurde. Lang konnte leider nicht stattfinden, denn die wohlwollige Behörde hatte es verboten. Ein Geheimpolizist war zugegen, das störte aber unsere Feststimmung nicht. Von den Nachbarzahlstellen war nur Düsseldorf durch Kollege Klimm vertreten, derselbe überbrachte die besten Glückwünsche der dortigen Kollegen. Mit dem Verlauf des Festes können wir zufrieden sein, denn der Besuch war ein sehr guter, auch haben wir einen kleinen Uberschuß erzielt. Die hiesigen Kollegen waren wieder sehr schön vertreten, wir hatten hauptsächlich auf diese gerechnet, um eine ordentliche Agitation unter denselben zu betreiben. Am 12. Mai war das Stiftungsfest zu Ende und zogen wir auf Anregung des Kollegen Klimm zum Vereinslokal, woselbst wir noch eine Stunde gemütlich zusammen verlebten. Kollege Klimm hielt noch eine kleine Ansprache und zum Schluß brachten wir ein Hoch auf den Verband und die Zahlstelle Krefeld aus. Carl Klingemann.

Göppingen (S.-A.). Am 14. Mai wurde in einer zahlreich besuchten Versammlung beschlossen, eine Zahlstelle zu bilden. Als erster Vorsitzender wurde Kollege Proser, als zweiter Vorsitzender Schellenberg, als Kassier Wetley und als Schriftführer Böllner gewählt. Als Werkstube-Vertrauensleute wurden die Kollegen Tschorn und Hilbebrand bestimmt. Auf Antrag des Kollegen Schellenberg wurde beschlossen, jeden ersten Montag im Monat eine Versammlung abzuhalten und bei vorliegenden dringenden Fällen eine außerordentliche Versammlung einzuberufen, da voraussichtlich bei öfter stattfindenden Versammlungen der Stoff mangelt und die Mitglieder erlahmen würden. Die geringe Anzahl Versammlungen soll durch belehrende Vorträge erprobter Referenten anziehend gemacht werden. Anwesen in der ersten Versammlung waren 22 Mitglieder. Neu aufgenommen wurden zwei Mitglieder, abgemeldet wegen baldigem Eintritt zum Militär hat sich ein Mitglied.

Altenburg (S.-A.). Zu der Anmerkung der Redaktion an meinen Artikel betreffend Krankentasse in Nr. 20 dieser Zeitung habe folgendes zu erwidern: Ich kann mich mit der Ansicht, nicht nur dem mit einem Bruch befaßten, sondern überhaupt jedem Kranken das Material doppelt zu liefern, im Interesse der Krankentasse einverstanden erklären. Jedoch ist dann eine Prüfung von Fall zu Fall nötig. So wie mir ein beehrtes Verbandsmitglied lieber ist, als ein zufriedenes, so ist mir auch ein mit den Verhältnissen nicht zufriedenes Krankentassenmitglied lieber als ein unbeehrtes. Warum, weil die unzufriedenen Elemente stets nur die Triebkraft sind, um Veränderungen und Verbesserungen innerhalb unserer Institutionen zu schaffen. Jedoch kann ich ohne Weiteres die Frage: ob zwei Bänder Luxus sind? nicht verneinen; viel eher müßte nach meiner Ansicht das Verbandszeug doppelt geliefert werden. Das Bruchband wird doch nicht beim Schlafen getragen, sondern es wird während der Nacht abgelegt und da kann es an die Luft zum Trocknen gebracht werden. Darin, daß der Arzt sagt, das zweite Bruchband ist für Sonntags nötig, wogegen die Aufsichtsbeförderung sagt, es ist zum täglichen Wechsel nötig, bleibt eben der Widerspruch bestehen.

Es wäre hier die Frage aufzuwerfen: „Wie stellt sich die Zentralverwaltung unserer Krankentasse dazu, und wie haben sich bei ähnlich vorkommenden Fällen die Beamten unserer Verwaltungsstellen zu verhalten?“ Hierin Klarheit zu schaffen, würde sich Kollege Brandmair den Dank wohl aller Verwaltungsbeamten erwerben und wäre also jetzt dieser an der Reihe, das Wort zu ergreifen.

Im Anschluß hieran sei gestattet, auf die Briefkastennotiz betreffend die einjährige Dienstzeit der Buchhinder, Portefeuille u. A. m. in derselben Nummer unseres Organs einzugehen. Damit kann ich mich ganz und gar nicht einverstanden erklären. Wenn es auch schwer sein mag, diese Begünstigung zu erlangen, so ist es doch nicht unmöglich. Die, wenn auch wenigen Kollegen, welche diese Vergünstigung genießen würden, tragen doch dadurch nicht zur Belästigung der Allgemeinheit durch den Militäretat bei, sondern es würde, wenn auch nur in geringem Maßstabe, zum Ausgleich des Schadens durch die dreijährig-freiwillig Dienenden beitragen. So gut wie wir und unsere Reichstagsabgeordneten keinen Mann und keinen Groschen beim Militär- und Marineetat bewilligen, aber doch Änderungen- und Verbesserungsanträge dazu stellen, ebenso

können wir doch unsere Berufskünstler auf etwaige bestehende Vorzüge hinweisen, durch die wir doch zum Mindesten keinen Schaden haben. Es kann unter Umständen vielmehr unserer Sache zum Nutzen sein, wenn ein Kollege auf diese Vorzüge durch unsere Zeitung und nicht durch gegnerische Aufmerksamkeit gemacht würde.

Daß ich geschaffene Unterfrische und Bevorzugungen als wohlthunende Einrichtungen ansehe, vermag mir ebenfalls das demokratische Prinzip; jedoch was verschlägt's, wenn diese Zeitungsnote auch in unserem Organ zum Abdruck gelangte?

Da ist z. B. ein Kollege, Künstler im Beruf, welcher seinem alten Vater mit zur Hand gehen muß oder es sind viel Geschwister da, wo er hilfsreich eingreifen hat; ist es für diesen nicht von Nutzen, wenn er nur ein Jahr in der „Ferienkolonie“ zubringen braucht? Und derartige Fälle sind wahrlich nicht selten. Wir würden uns nur damit Dank und spätere Mitkämpfer für unsere Sache heranziehen.

Ich kann mich also nicht mit der Briefkastennote begnügen.

(Und wir bleiben bei unserer Ansicht. Die Redaktion.)

Dresden. Mit den Zuständen in der Dresdener Metallfabrikation beschäftigte sich eine am 21. Mai stattgehabene Versammlung. Der Referent Weigang führte zunächst den Anwesenden die Entstehung der verschiedenen Geschäfte dieser Branche vor Augen und ging dann zuletzt zur Firma W. S. Feuerstein über. Er erklärt, von dieser Firma für einen Mindestwochenlohn von 26,40 Mk. engagiert worden zu sein, bemerkt aber, daß ihm von der Firma z. B. für die großen Plakate statt 3,50 Mk. zuletzt noch 2 Mk. bezahlt worden sind. Referent bemerkt, daß diese Abzüge dann begannen, als organisierte Kollegen sich bei Feuerstein um Pressstellen bemüht und sich bereit erklärt haben, zu vorgenannten herabgesetzten Preisen zu arbeiten. Er behauptet, daß sich solche dunkle Ehrentäler in unseren Reihen befinden.

Kollege Köhler ergänzt die Ausführungen Weigangs und bemerkt noch, daß der Firma seitens eines noch unbekanntem Kollegen anonyme Briefe zugesandt worden sind.

Kollege Nothe (bei Feuerstein beschäftigt) erklärt, daß die ersten Preise von Köhler und Weigang aufgesetzt worden sind, vom Inhaber aber zu hoch gefunden wurden, sie sind dann mit Hilfe Köhlers (Werkführer) auch wieder herabgesetzt worden. Daß Hintermänner vorhanden, erklärt Redner als unwahr. Weiter erwähnt er, daß Köhler als Werkführer nach der Ansicht der Inhaber nicht im Interesse des Geschäfts thätig gewesen sei. Dieselben sind gegen Köhler mißtrauisch geworden und ist derselbe schließlich gegangen worden, sie haben auch eine Gelegenheit gesucht, um Weigang los zu werden.

Weigang stellte Nothe als Hintermann hin. Redner erwähnt, daß seitens der Firma verschiedenen Mädchen 15 Pf. zum Besuch der Werkstubeversammlung angeboten worden sind.

Köhler sieht es als einen Dank der Firma an, daß er, nachdem er das Geschäft eingerichtet, dann habe gehen können, eine Mißhilfe bei Anordnungen ungen bestritten er.

Nothe bemerkt, daß die Inhaber Absicht hatten, in die heutige Versammlung zu kommen, es sei denselben aber von den Konkurrenzfirmen auf telephonische Anfrage abgerathen worden.

Kollege Dehmann (jetzt dort beschäftigt) erklärt, daß er nicht hinter der Thüre gestanden habe, um in das Geschäft zu kommen, sondern daß er durch den Kollegen Weigang erst auf das Geschäft aufmerksam gemacht worden sei, nachdem derselbe erklärt hat, dort austreten zu wollen.

Fraulein Nowack beweist, daß Nothe der Zuträger der Firma gewesen sei.

Kollege Mann stellt den Antrag, Nothe und Dehmann aus dem Verband auszuschließen. Es wird auch folgende Resolution eingebracht:

„Die heutige Versammlung erklärt ihre Entrüstung über das Vorgehen der Firma W. S. Feuerstein und ihrer Helfershelfer, insbesondere der Herrn Nothe und Dehmann, und befaßt sich vor, zu gelegener Zeit mit der Firma abzurechnen.“

Kollege Calow rüht, die beiden Kollegen jetzt noch nicht auszuschließen, sondern der Sache noch mehr auf den Grund zu gehen.

Die Resolution wird gegen zwei Stimmen angenommen. Der Ausschluß des Kollegen Nothe wird mit 23 gegen 10 Stimmen dem Verbandsvorstand empfohlen, desgleichen sind bei Kollegen Dehmann 13 gegen 9 Stimmen für die Ausschließung.

Darauf Schluß der Versammlung. F. S.

Frankfurt a. M. Am 16. Mai fand eine öffentliche Versammlung statt, bei welcher Herr R. Göller über das Thema „Der Kampf der Gewerkschaften um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen“ referieren sollte. Da der Referent wegen Krankheit verhindert war zu erscheinen, mußte sofort der zweite Punkt der Tagesordnung, „Bericht der Delegierten vom Gewerkschaftskartell“, zur Behandlung gelangen. Kollege Fr. Steibing gab diesen Bericht: Beim Gewerkschaftskartell gingen ein für den Hamburger Hafenarbeiterstreik 6727,65 M., abgeführt wurden davon 6398 M. Durch die Expedition der „Volkstimme“ wurden für die Hafenarbeiter 10696,87 M. abgeführt. Für den Hanauer Diamantarbeiterstreik gingen ein 898,16 M., abgeliefert wurden 850 M. Für sonstige Streikunterstützungen sind 900 M. ausgegeben worden. Die Gesamteinnahmen im Jahre 1897 betragen 11 037,98 M., die Ausgaben 10486 M. Auch über die sonstige Tätigkeit des Gewerkschaftskartells erstattet Kollege Steibing ausführlichen Bericht. An der Debatte beteiligten sich die Kollegen Würzberger, Thierberg und Steibing. Die Debatte betraf besonders das Streikreglement des Gewerkschaftskartells. — Als Delegierte zum Kartell wurden hierauf Kollege R. Würzberger gewählt und als dessen Stellvertreter Kollege L. Schaumburg.

Beim dritten Punkt der Tagesordnung, „Verschiedenes“, wünscht Kollege Thierberg, daß dafür gesorgt werden möge, die in unserem Verufe vorkommenden Unglücksfälle an die Öffentlichkeit zu bringen; das kann durch die Lokalpresse und unser Verbandsorgan geschehen. Auf diese Weise kann dazu beigetragen werden, daß für Abhilfe der Missetaten, welche Unfälle verursachen, gesorgt wird. Kollege Thierberg theilt hierauf sofort einen Fall mit, wo eine Arbeiterin in einer Papierarbeitsfabrik in der Hanauer Landstraße verunglückte. Neben Kritik bei der Tätigkeit des Gewerbeinspektors. — Nachdem Kollege Steibing noch in längerer Rede die nichtorganisierten Kollegen zum Beitritt zur Organisation aufgefordert und Kollege Würzberger sich diesen Ausführungen angeschlossen hatte und einige Kollegen der Aufforderung zum Eintritt gefolgt waren, erfolgte Schluß der schwach besuchten Versammlung.

Würzburg. Am 8. Mai fand eine öffentliche Versammlung behufs Beitritt zur „Zentralranken- und Begräbniskasse der Buchbinder und verwandten Geschäftszweige“ statt. Kollege Kiehl aus Nürnberg erläuterte in einer anderthalbstündigen Rede den Zweck und Nutzen der Kasse, worauf sich sofort neunzehn Kollegen zum Beitritt bereit erklärten. Zwei Mitglieder sind bisher am Orte, so daß der Mitgliederbestand jetzt einundzwanzig ist und eine eigene Verwaltungsstelle gegründet werden mußte.

Bei der am 16. Mai stattgefundenen außerordentlichen Versammlung wurden folgende Kollegen in die Ortsverwaltung gewählt. Vorsitzender: G. Schmitt; Kassier: Bauer; Schriftführer: Scheerbaum; Kontrollleur: Weddeffer; Beisitzer: Neuchlein. v. Sch.

Regensburg. Die Verbandskollegen werden wohl staunen, wenn in unserem Organ auch einmal von hier etwas berichtet wird. Troß meiner kurzen Anwesenheit hier habe ich schon bemerkt, daß die Regensburger Kollegen von ihrem langen Winterschlaf noch nicht erwacht sind, obwohl der schöne Mai bereits vorüber ist.

Hier sind 120 Kollegen das ganze Jahr hindurch beschäftigt, nur einer davon ist organisiert. 60 gehören der Zentral-krankenkasse an, aber dieselben haben es noch nicht für nötig gefunden sich auch dem Verbandsanzuschließen; sie haben nämlich einen Niesenverdienst von 14—16 M. Es wurde schon in zwei Krankenkassenvereinigungen von einem Mitglied darauf hingewiesen, die Kollegen möchten sich doch organisieren, dem Verbands sich anschließen, aber alles war vergebens; nicht einmal als Mitglieder der Zentral-krankenkasse lesen sie das Zentralorgan. Am 5. Februar wurde in der Krankenkassenversammlung beschlossen, in Zukunft die vierteljährliche Versammlung in der „Buchbinder-Zeitung“ zu annoncieren, dieser Beschluß wurde aber leider vom Vorstand wieder vergessen und die Aprilversammlung war nicht annonciert. Ferner wurde beschlossen, einen Familienabend abzuhalten, um den kollegialen Sinn besser zu pflegen, auch dieser Beschluß wurde von Seite der Vorstandsmitglieder nicht ausgeführt, man hat schon wieder Angst gehabt, es könnte da etwas Gewerkschaftliches oder gar etwas Sozialistisches zum Vortrage kommen.

Die Buchbinder sind hier im Gewerkschaftlichen sowie im Politischen noch sehr weit zurück. Sie gehören meistens dem katholischen Arbeiterverein und dem Sanft-

Josephsverein an. Unter was für einer Leitung die Leute stehen, braucht hier nicht angegeben zu werden.

Es wäre wünschenswert, wenn von Seiten des Bezirksbevollmächtigten in Fürth oder dem Gaubevollmächtigten in München mehr getan würde für die bayerische Oberpfalz, als seither der Fall war. Im Oktober vorigen Jahres ist wohl ein Agitator von München dageswesen, aber der hat es vorgezogen, lieber beim „schönen Geschlecht“ zu bleiben als in die Versammlung, welche ausgeschrieben war, zu gehen, und einen Vortrag zu halten.

Die Arbeitszeit ist hier sehr verschieden, 9 1/2 bis 11 1/2 Stunden. Die Feiertage werden nur in zwei Werkstätten bezahlt. Ferien giebt es nur bei der Weltfirma Pustet, 3 Tage für die Buchbinder und 10 Tage für Buchdrucker und Lithographen. Herr Pustet hat zu seinen Buchbindern gesagt: „Wenn Ihr organisiert seid, dann bekommt Ihr auch 10 Tage Ferien.“ — So wäre noch manches von der Bischofsstadt Regensburg zu berichten.

Kollegen Regensburgs, wacht endlich einmal auf, schließt Euch der Organisation an, laßt alle Nörgelreden bei Seite, seit Euch stets bewußt, daß Ihr viel schlechter steht als in andern Städten Bayerns, daß nur einheimisches, brüderliches Zusammenhalten Euch vorwärts bringt.

Eingefandt.

Karlruhe. Daß heuer ein Arbeiter gemafregelt wurde, weil er am 1. Mai nicht arbeitete, wird wohl eine Seltenheit sein; mir aber ist dieses passiert. Freitag den 29. April bekam mein Prinzipal, Herr B. Dobler, 4000 Kurzbücher, welche broschirt wurden. Herr Dobler ließ nun am Sonntag den 1. Mai arbeiten, weil es „pressirte“. Meiner Ansicht nach „pressirte“ es jedoch nur, weil am 1. Mai, Vormittags 10 Uhr, Gewerkschaftsversammlungen stattfanden, und da sollten natürlich die „Herren Arbeiter“ (um Herrn Doblers Worte zu gebrauchen) nicht dabei sein, denn es wäre ja nicht unmöglich, daß sie in Anbetracht ihrer Lage „rebellisch“ gemacht würden. Sollte es aber wirklich „pressirt“ haben, dann hätte man ja nur Freitag, Samstag und Montag Überstunden machen dürfen und der Sonntag wäre frei gewesen. Aber das war natürlich nicht in der Absicht des Herrn Dobler. Ober sollten sich vielleicht die Gehilfen selbst zur Sonntagsarbeit angetragen haben? Einer vielleicht, von den Anderen ist mir nichts bekannt. Nun, das war wenigstens noch sehr schön von Herrn Dobler, daß er 20 Minuten vor 12 Uhr sagte: „Ihr könnt jetzt aufhören, weil es gerade so schönes Wetter ist“, und das sagte er in einem sehr wohlwollenden Tone!

Weil nun ich aber an diesem Sonntag nicht arbeitete, glaubte Herr Dobler jedenfalls, die Ruhe und Unerfahrenheit seiner Arbeiter dadurch beschützen zu können, indem er mir erklärte: „Sie können in 14 Tagen gehen, da ich keine Arbeiter brauchen kann, welche blau machen.“

Nun will ich noch den „Ersten“ im 1. Stock beleuchten. Es ist dies das frühere Verbandsmitglied Wilhelm Imberger, welcher ausgeschlossen worden wäre (weil er sich gegen § 6 b verfehlt hatte), er konnte jedoch seinen Austritt noch vorher erklären. Am 26. März war hier eine öffentliche Buchbinderversammlung, zu welcher ich eingeladen wurde, und ich machte nun, wie es meine Pflicht war, die anderen Kollegen darauf aufmerksam. Es hatten auch schon zwei zugesagt, da kam ich zu Herrn Imberger; dieser sagte nun: „K., wenn Sie in die Versammlung gehen, schlage ich Ihnen den Kopf voll, und wenn Sie zu dieser S—banne gehen und in den Verband eintreten, haben Sie da ausgelacht.“ Diese Drohungen ließen mich indes kalt, ich ging in die Versammlung, und einer von den Weibern, welche zugesagt hatten, auch; wir ließen uns in den Verband aufnehmen, sogar in Anwesenheit des Herrn Dobler jr. Nun kannte Herrn Imbergers Wuth keine Grenzen mehr: „Jetzt müssen Sie raus“, äußerte er einmal, und nun ging das Räsonnieren erst recht los. Welchen Standpunkt wir Beide nun hatten, können sich die Kollegen denken.

Ich stelle die Behauptung auf: 1. Hätte ich am 1. Mai gearbeitet, 2. wäre ich nicht im Verband und 3. wäre Herr Imberger nicht mein Feind gewesen, hätte Herr Dobler mir nicht gekündigt. Diese Behauptung halte ich aufrecht. Ernst Red.

Hundschan.

* Der Verband der Schneider und Schneiderrinnen beruft zum 24. August d. J. nach Mannheim seinen Verbandstag ein.

* Die Union, Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, erzielte im abgelaufenen Geschäftsjahre nach Abschreibung von 82341 M. auf Immobilien u. s. w. und Zurückstellung von 300000 M. für die Amortisations-Reserve einen Reingewinn von 1 099 280 M. und zahlt an die Aktionäre 10 Prozent, 5 Prozent auf die Genussscheine und trägt einschließlich 350 000 M. aus dem Vorjahre 600 000 M. als Gewinn auf neue Rechnung vor.

* Der Münchener Tischlerstreik hat für die Arbeiter einen günstigen Abschluß gefunden. Das Verdienst darf sich die Organisation, der Holzarbeiterverband, zuschreiben, denn der geschickten Leitung des Streiks ist in erster Linie der Erfolg zu danken. Die großspurig angebotene Aussperrung der Arbeiter des gesammten Baugewerbes ist unterblieben, weil die Unternehmer schließlich einsehen, daß sie sich mit dieser Taktik in das eigene Fleisch schneiden würden und für solche Maßnahmen nur noch wenige wütende Kapitalisten eine Sympathie bekundeten. Die Tischler Münchens haben eine Verkürzung der Arbeitszeit um vierhalb Stunden pro Woche nebst einer Keinen Erhöhung des bisherigen Lohnes errungen. Bei Akkordarbeiten ist von nun an der Tagelohn garantiert und für Ueberstunden- und Sonntagsarbeit ist 50 Prozent Vergütung zu bezahlen, wohl der geeignetste Weg zur größtmöglichen Eindämmung der Ueberzeitarbeit überhaupt. Ein nicht zu unterschätzender Erfolg ist ferner, daß diese Abmachungen in die Werkstattdordnung aufgenommen, in jedem Geschäft öffentlich ausgehängt und außerdem jedem eintretenden Gehilfen ein Abdruck der Werkstattdordnung überreicht wird. — Am Montag wurde in den Tischlereien die Arbeit aufgenommen.

* Zum Streik am Riesberg. An den Bischof von Donabrück ist eine von 1000 Arbeitern des Riesbergs und der Georgs-Marienhütte unterzeichnete Eingabe um Rücknahme des dem Werke erteilten Dispens gerichtet worden. Die Eingabe, die von den zuständigen Geistlichen mitunterzeichnet, war um Aufhebung des Dispens bat, weil die bei Ertheilung derselben erwähnten Gründe nicht mehr zutreffend seien. Der Bischof hat sich inzwischen davon überzeugt, daß keine Notwendigkeit vorliegt und nunmehr den Dispens zurückgenommen.

* Ueber den Bergarbeiterstreik von Südwales wird dem „Vorwärts“ von London geschrieben: Vom Kohlengebiet in Südwales kommt die Nachricht, daß die streikenden Arbeiter beschlossen haben, neben ihrem provisorischen Komite, das mit den Unternehmern unterhandeln soll, ein zweites, großes Komite zu konstituieren, das am gleichen Orte wie das erste Komite zusammenzutreten und das Recht endgültiger Beschlußfassung haben soll. Dieser Beschluß entspricht einem vom Gewerbeamminister Ritchie gemachten Vorschlag und kommt dem Verlangen der Unternehmer nach einem Komite, das bestimmte Vollmachten habe, halben Weges entgegen. Andererseits aber wollen die Arbeiter von einer Erneuerung des gleitenden Lohntarifs nichts wissen und fordern kurzweg, ohne weitere Bedingung, zehnprozentige Lohnerhöhung. Unter diesen Umständen ist die baldige Beilegung des Streiks immer noch zweifelhaft.

Literarisches.

„Der Buchbinder.“ Ein Lehr- und Lernbuch für Fachschulen, Fortbildungsschulen und zum Selbstunterricht von Max Schner. Verlag von Hobbings & Biele in Stuttgart. Preis 1,20 M., kartonirt 1,50 M.

In vorliegender Novität, welche wohl mehr dem Gebrauch bei Fachschulen als dem praktischen Leben angepaßt ist, behandelt der Verfasser den Lebenslauf des Buchbinders von seiner Lehrgzeit bis zum „Selbständig“ werden; nach Lehrgzeit als „jedes strebenden Gehilfen Buntstich und Blei“ hingestellt wird (Seite 25). Jedoch zum Selbständigwerden gehört Geld, woher nimmt dies der junge Meister? Mit wenigen Worten wird uns dies (Seite 27) gesagt. „Schon als Lehrling sparte er jede Woche 50 Pf., die er auf ein Sparkastensbuch einzahlte, als Gehilfe zahlte er 2 Jahre lang wöchentlich 1 M. ein, die nächsten 1 1/2 Jahre pro Woche 2 M. und die nächsten 5 Jahre bis zu seiner Selbständigwerdung wöchentlich 3 M.; weiter erzählt er von seinen Eltern einige hundert oder tausend Mark zinsfrei geliehen und schließlich borgt er sich noch eine fehlende Summe, entweder als Hypothek auf das Hausgrundstück oder auf Schuldschein.“ Nun wir müssen gestehen, naiver hat uns noch Niemand das Sparen vordemonstrirt, als es hier der Verfasser thut. Wie er selbst (Seite 2) schreibt, verbient der Lehrling 2 bis 7 M. die Woche, der Gehilfe „aber“ 12, 14—22 M. Welcher Lehrling wird nun von 2 M. die Woche 50 Pf. und welcher Gehilfe von 12 M. 1 M. wöchentlich „sparen“? Außerdem, welcher Buchbinder ist in der Wahl seiner Eltern so vorsichtig gewesen, daß ihm dieselben einige

Fachverein Leipzig.

Sonnabend den 4. Juni, Abends 7/8 Uhr, im „Johannissthal“

Öffentliche

Vereins-Versammlung.

241] Tagesordnung: [1.70

- 1. Vortrag des Kollegen B. Brandmaier über: „Alters-, Invaliden- und Krankenversicherungs-Gesetz“.
2. Gewerblich-fachliches.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Leipziger Minimal-Tarif.

242] Preis 50 Pfg. [1.30

Zu beziehen durch

Gmil Müller,

Leipzig-Volkmarisdorf, Eisenbahnstr. 128 IV.

Nach Auswärts in Deutschland und Oesterreich inkl. Porto 55 Pfg., Schweiz 60 Pfg.

Gasthof Zweinaundorf.

Schöner Aufenthaltort des Oheus Leipzigs.

Empfehle meinen Ballsaal, schönen Garten, Kolonnaden, Regelpark, Gesellschaftszimmer und Logierhaus bei etwaigen Festen aufs Wärmste. [2.00

243] Hochachtungsvoll

Euer Schwager Gustav Fischer.

Verbands-Versammlungs-Kalender.

Table with 4 columns: Ort, Lokal, Versammlungstag, Beginn. Lists various locations and dates for association meetings.

Bur Selbständigmachung.

Einem jungen Buchbinder ist Gelegenheit geboten, auch mit bescheidenen Mitteln unter ganz besonders günstigen Bedingungen

die Einrichtung einer Buchbinderei

244] (Gesangbuchbranche) [3.00 in Süddeutschland zu übernehmen. Dasselbe kann mit oder ohne Maschinen geschehen. Offerten von Selbstreflektanten oder Vermittlern unter Chiffre B. S. an die Exped. ds. Bl. erbeten.

Werkzeug-Klement,

245] Leipzig, Ulrichsstraße 36. [1.40

Neueste und beste Bezugsquelle praktisch bewährter Werkzeuge für Buchbinder.

Kostenlos

Vermittlung von Geschäftsaufkäufen.

Off. u. „Kaufgesch.“ an d. Journal für Buchbinder, Leipzig. 246] [1.00

Georg Walters Restaurant

(früher Alexander Wehnert) Marschnerstr. 34, Dresden A.

Verkehr der Buchbinder u. verw. Berufsgenossen empfiehlt seine freundlichen Lokalitäten einer geneigten Beachtung. [2.60

Franz. Billard

Speisen und Getränke in vorzüglicher Güte.

hundert. oder tausend Mark zinsfrei leihen können? Will nun nicht auch jeder ausgeleitete Gehilfe seine Kenntnisse durch Reisen bezw. in die Fremde gehen, bereichern, und wird er dann nicht sein Erspartes (wenn er überhaupt solches hat) in erster Linie dazu verwenden? — Wie ist es aber, wenn er keine Arbeit hat, dann sind die Erspartnisse einiger Jahre in einigen Wochen geholt. Vom praktischen Leben scheint der Verfasser nicht viel gekostet zu haben, sonst könnte er solche schwerwiegende Momente, wie auch Krankheit, nicht außer Rechnung gestellt haben. Nach unserem Dafürhalten wäre es für manchen „strebsamen Gehilfen“ besser, ein guter Gehilfe bzw. Arbeiter zu bleiben, als ein schlechter Meister zu werden. Die Zeiten sind, trotz aller neueren Sinnungsgehe, vorbei, wo das Handwerk goldenen Boden hatte, und wer in heutiger Zeit mit einigen hundert bezw. tausend Mark ein eigenes Geschäft gründet, kann bei der maschinellen Entwicklung unserer Branche nur auf Kosten der Arbeiter bzw. Lehrlinge seine Existenz behaupten, meistens verschwindet er jedoch in kurzer Zeit aus der Reihe der Selbständigen, von denen viele mit dem zehn- und mehrfachen Kapital arbeiten und sich doch durch den Betrieb der Großbuchbindereien in ihrer Existenz gefährdet sehen. Was der vielversprechende Titel des vorliegenden Buches ankündigt, hält der Inhalt nicht. Der Verfasser hat sich viele Mühe gegeben, die alten Sitten und Gebräuche der Zukunft zu schildern: wie schwer es dem Gesellen gemacht wurde Meister zu werden, und daß dem die Erwerbung des Meistertitels bedeutend leichter wurde, „der eines Meisters Sohn war oder der eines Meisters Witwe oder Tochter heirathete.“ Auch finden sich in dem Buch beachtenswerte Abschnitte über Lust, Ernährung und Beleuchtung der Werkstatt, die Fabrikation des Papiers wie der Pappe, sowie über Entstehung des Bucheinbandes, jedoch sind die letzteren in so knappen Nähen gehalten, daß es unmöglich den Wissensdrang befriedigen kann. Die Erklärung des praktischen Arbeitens fehlt, doch ist eine große Zahl Formulare der Lehrvertrag, Zeugnis, Stellengesuch, Bewerbung, Mahnung zc. in dem Buch enthalten, auch Preisberechnung über Arbeiten, wie Werkzeuge, Rohstoffe und Materialien, die aber meistens zwischen dem niedersten und höchsten Satz variiren und deshalb praktisch werthlos sind. Daß durch Herausgabe dieses Buches einem Bedürfnis abgeholfen wird, entzieht sich unserer Kenntnis. F—el.

Briefkasten.

- L. in Altenburg. Die Notiz sollte selbstverständlich nicht persönlich treffen.
L. Sendungen erhalten.
G. H. in Frankfurt. Müste umgeschrieben werden, ein Protokoll eignet sich nicht als Bericht für die Zeitung.
H. in Regensburg. Abonnement ist von dort noch nicht erfolgt. Gruß.
Touristen im Teutoburger Walde. Karte erhalten, über Inhalt gefreut. Gruß.
Kunstst. über den Aufenthalt des Kollegen Paul Weitzner aus Breslau erbittet F. Dolle in Darmstadt, Arbellgerstraße 50.
Den Bevollmächtigten betreffend Mundschreiben zur Nachricht, daß der Leipziger Minimal-Tarif durch Kollege Gmil Müller, Leipzig-Volkmarisdorf, Eisenbahnstraße 128 IV, zu beziehen ist.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszahl.

- Bonn. Z. G. Mannebach, Hundsgasse 22; von Vormittags 8 bis Abends 7 Uhr. (Durchreisende nicht-bezugsberechtigte oder ausgesteuerte Verbandsmitglieder erhalten aus lokalen Mitteln 30 Pf.)
Krefeld. Z. Aug. Jung, Nordwall 94; von 12—1 und 7—8 Uhr.
Würzburg. Z. A. Georg Schmitt, Hangerpfaffengasse 3 I.; von 12 1/2—1 1/2 und 7—8 Uhr. (Ausgesteuerte und noch nicht Bezugsberechtigte werden aus lokalen Mitteln unterstützt.)

Anzeigen.

Zahlstelle Stuttgart.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die nächste Versammlung am 28. Mai ausfällt, jedoch wird der Kassier zur Entgegennahme von Beiträgen im Lokal anwesend sein. 239] [0.80

Der Vorstand.

Forbere den Buchbinder Heinrich Reinhardt aus Niederrad, z. St. in Ludwigshafen, hierdurch auf, die von mir geschickten 10 Mk. umgehend zu übersenden, widrigenfalls ich gerichtl. vorgehen werde. [10] [1.20
Fr. Treffert, Darmstadt, Riesstraße 77.